

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Beratungsort: Magdeburg (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Ernst Müller, Magdeburg. Beratungsort:
Dr. Inger: Wilhelm Sindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäfts-
stelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnement (jährlicher Abonnementpreis): Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 20 Pf. Der Fremden-
Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.20 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen, bestellbar 2 Mk.
monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.
Lieferungsgebühr: die 7 gebaltene Kolonienzeit 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteil Seite 1. Mk., Beitragspreisliste Seite 44.

Nr. 25.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Januar 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Die Wurzeln des Sieges.

Von Karl Kautsky.

Die Zahlen der bei der Hauptwahl abgegebenen Stimmen liegen für das ganze Reich vor. Sie bestätigen und verstärken den ersten Eindruck. Höchstens insofern bedarf dieser einer Korrektur, als der Mangel an propagandistischer Kraft diesmal nicht den ganzen Liberalismus, sondern seinen rechten Flügel, den Nationalliberalismus, kennzeichnet, der sich gerade nur behauptete, seine Stimmenzahl bloß um 35 000 Stimmen vermehrte, um 2 Prozent, bei einer Steigerung der Gesamtzahl der gültigen Stimmen um mehr als 8 Prozent. Die Freisinnige Volkspartei hat besser abgeschnitten; sie wuchs um mehr als 300 000 Stimmen.

Die schwarzblauen Blockbrüder verzeichnen aber einen direkten Verlust von rund 300 000 Stimmen, bei einer Steigerung der Gesamtstimmenzahl um fast eine Million. Sie umfaßten 1907 noch 4 638 000, 1912 nur noch 4 333 000 Stimmen.

Der Sozialdemokratie fielen 35 Prozent der Stimmen zu. In Wirklichkeit ist aber der geistige Einfluß unserer Partei auf die Bevölkerung weit stärker, als diese Zahlen bezeichnen. Wenn 35 Prozent der politisch interessierten männlichen Bevölkerung über 25 Jahre für uns stimmen, kann man wohl annehmen, daß von den 3 1/2 Millionen junger Leute von 18 bis 25 Jahren die Hälfte auf unserer Seite steht. Unter den älteren proletarischen Elementen gibt es wieder viele, die sozialdemokratisch empfinden, es jedoch nicht wagen, ihr Stimmrecht zu Gunsten unserer Sache auszuüben. Der Terrorismus durch Ausübung aller gottgegebenen Abhängigkeiten, der namentlich auf dem Lande in schamlosester Weise geübt wird, richtet sich vornehmlich gegen die Sozialdemokratie. Er raubt uns nicht bloß zahlreiche Stimmen, er zwingt nicht wenige, die im Herzen zu uns gehören, ihr Votum gegen uns abzugeben. Unsere Gegner lieben es, sich damit zu trösten, daß die meisten unserer Wähler nur Mitläufer seien. Konservative und Zentriale wären in manchen Wahlbezirken froh, wenn sie Mitläufer hätten. Ihre Wähler sind vielfach bloße Geloten, die nicht freiwillig zur Wahl gehen, sondern von Fronbögen dazu gepeitscht werden müssen.

Von den drei großen Parteigruppen, die die Grundrente, den Kapitalprofit, den Arbeitslohn vertreten, ist die letzte heute bereits der Zahl nach in der Bevölkerung die stärkste. Sie ist aber auch die kampffähigste. Sie beherrscht die Zentren des ökonomischen Lebens — fast alle großen Städte sind diesmal schon im ersten Wahlgang unser geworden oder sehen die Sozialdemokratie in der Stichwahl. Die Massen, die uns anhängen, sind unter den arbeitenden Massen die intelligentesten und die energischsten. Jene Arbeiterelemente, die sich noch von unsern Gegnern als Kanonenfutter mißbrauchen lassen, tun es aus Gewohnheit oder aus Furcht, nicht aus klarer Erkenntnis.

Endlich aber bildet der proletarische Block eine einheitliche Partei, deren Geschlossenheit gelegentliche Meinungsverschiedenheiten nicht zu lockern vermögen. Diese Einheitlichkeit und Geschlossenheit rührt daher, daß das arbeitende Proletariat die große Masse der Bevölkerung darstellt. Nur aus einer einzigen Klasse braucht unsere Partei ihre Massen zu rekrutieren, sie braucht nur ein einziges Klasseninteresse zu vertreten.

Die Interessen des Profits und der Grundrente sind dagegen keine Masseninteressen. Die Besitzenden werden nicht bloß von Jahr zu Jahr immer mehr die Minderheit der Bevölkerung. Sie zerfallen auch in mehrere Gruppen, deren Interessen sich mannigfach kreuzen. Keine dieser Gruppen kann auf der Grundlage ihrer eignen Interessen allein eine Massenpartei bilden. Jede muß, um Massen anzuziehen, sich den Anschein geben, daß sie Interessen mannigfacher Art vertritt, die gar nicht die ihrigen sind. Und nirgends kann sich die Gesamtheit der Besitzenden in einer einzigen Partei zusammenschließen. Entweder sind die Besitzenden dazu verurteilt, in zahlreiche Parteien zu zerfallen, oder ihre Parteien sind dazu verurteilt, lose Gebilde ohne Disziplin und Zusammenhalt zu bilden, wenn sie die Verhältnisse zum Zusammenhluß in ein paar großen Parteien oder „Blöcke“ führen.

Die reaktionären Parteien ersetzen diesen Mangel einigermaßen dadurch, daß sie sich auf machtvolle, überkommene Organisationen stützen: die Ultramontanen auf die katholische Kirche, die Konservern auf den Staat. Den Liberalen fehlt diese Stütze, so können sie es nicht zu Geschlossenheit und Einheitlichkeit bringen, werden wie

Spreu vor dem Winde hin und her gefegt. Sie predigen uns die Blockpolitik und vermögen nicht einmal unter sich zu einem festen Block zu kommen.

Die Ultramontanen wiederum fühlen den Boden unter sich wanken. Die Stütze der katholischen Kirche genügt ihnen nicht mehr. Sie, die ehemals für diese und mit ihr den Kampf gegen die Staatsgewalt siegreich ausgefochten, haben bei der letzten Wahl bereits sehr vernehmlich nach Staatshilfe geschrien. Aber der Kampf gegen die Staatsgewalt hat das Zentrum groß gemacht, ihm zahlreiche oppositionelle, proletarische Elemente zugeführt, die sich mit der heutigen Staatsgewalt unmöglich veröhnen können. Je mehr das Zentrum die staatlichen Krücken zu seinem Vorwärtskommen benutzt, desto rascher werden ihm seine proletarischen Hilfstruppen davonmarschieren.

Der mehr geschlossene Block der Rechten ist im Rückgang begriffen. Der Block der Liberalen, der nicht an Stimmen verloren hat, zeigt sich ohne Halt, ohne Einheitlichkeit, ohne Disziplin. Weiden gegenüber steht die Sozialdemokratie, einiger und zahlreicher als je. Das ist die Signatur des jüngsten Wahlkampfes.

Welche politische Situation er schafft, das läßt sich erst ermesen, wenn der Reichstag zusammentritt. Das Verhalten der einzelnen bürgerlichen Parteien bei diesen Wahlen wird uns aber einigen Anhaltspunkt zur Voraussicht dessen geben können, was wir von ihnen im Reichstag zu erwarten haben.

Heute schon aber gestattet uns ein Rückblick auf die Ursachen, denen unser Wahlsieg entsproß, die Probleme zu ermesen, die er dem kommenden Reichstag stellt.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diesmal die Teuerung die Haupttriebkraft der so überwältigenden oppositionellen Stimmung war. Sie allein hätte jedoch nicht zu unserm Gelingen gewirkt. Preise hatten wir auch schon 1907. Aber damals wirkten sie eher gegen als für uns. Der Unterschied in der Situation liegt darin, daß wir im Januar 1907 noch eine Ära der Prosperität hatten, indessen wir jetzt eine Ära der Krisis hinter uns haben, die noch nicht durch einen entschiedenen und länger dauernden Aufschwung unterbrochen ist. Wenn in den Jahren von 1904 bis 1907 die Preise stark stiegen, so erlaubte es der gute Geschäftsgang, daß die Arbeiter, wenigstens die gewerkschaftlich organisierten, ihre Löhne noch rascher steigerten. Sie konnten ihre Lage verbessern trotz der Teuerung. Das machte manche unter ihnen politisch indifferent. Auf der andern Seite sahen die kleinen Unternehmer sowie die Festangestellten, die unter der Teuerung litten, deren Hauptfrage in den gestiegenen Löhnen, was sie gegen die Arbeiter und gegen deren Partei erbitterte.

Die Krisis seit 1907 hat den Aufstieg der Löhne zum Stillstand gebracht. Selbst den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern gelang es nur selten in diesem Zeitraum, erhebliche Lohnaufbesserungen zu erringen; fast nie überstiegen diese das Maß der Teuerung. Die große Masse der Arbeiter sah ihre Lebenslage entschieden verschlechtert. Nicht minder litten unter der Teuerung die kleinen „selbstständigen“ Leute und die Angestellten. Jetzt aber wurde es ihnen klar, daß nicht die Lohnerhöhungen daran schuld waren, sondern die ökonomische und politische Herrschaft der großen Ausbeuter.

Deren Joch wurde jetzt auch von zahlreichen nicht-proletarischen Schichten immer drückender empfunden. Die regierenden Klassen haben alles aufgebieten, den Druck noch zu verschärfen. Der glänzende Wahlsieg von 1903 war nicht zum wenigsten eine Folge des energischen Kampfes gewesen, den unsere Fraktion so gut wie allein gegen die Erhöhung der Zölle im Reichstag geführt hatte. Der wirtschaftliche Aufschwung von 1904 bis 1907 schien aber die Auffassung unserer Partei von der Verderblichkeit des neuen Tarifs lägen zu strafen. Unsere Gegner hatten gegen ihn wirksam in dieser Zeit bei den Massen durchaus nicht zu unsern Gunsten. Das ist in den letzten Jahren ganz anders geworden. Selbst zahlreiche Kleinbauern leiden heute unter den Zöllen auf Brotgetreide und Futtermittel ebenso wie die gesamte städtische Bevölkerung. Sie alle erinnern sich jetzt, wie die einzige Partei, die mit aller Entschiedenheit die Durchsetzung dieser Zölle zu verhindern suchte, die Sozialdemokratie war. Das wurde noch mehr ins Licht gesetzt durch die hartnäckige Weigerung der Regierung, auch nur vorübergehend die drückendsten Gärten der Kornzölle zu mildern, und besonders erbitternd mußte die freche Forderung weiterer Erhöhungen der Agrarzölle durch die Junker wirken.

Dabei wird durch die Praxis der Polizei und Gerichte das Koalitionsrecht der Arbeiter immer mehr eingeschränkt, das schon durch die Ausdehnung der Unternehmerverbände immer mehr beeinträchtigt wird. Immer schwieriger wird es für den Arbeiter, sich der Teuerung zu erwehren. Junker

und Scharfmacher aber sind nicht einmal damit zufrieden. Sie fordern weitere gesetzliche Erschwerungen des Koalitionsrechts. Und die Regierung zeigt sich gewillt, sie ihnen zu gewähren. Also Einschränkung des Koalitionsrechts und höhere Zölle! Das heißt, der deutsche Arbeiter soll nicht mehr mit Ruten, sondern mit Skorpionen geächtigt werden!

Bei der Wahl von 1907 hatte die Zollfrage keine Rolle gespielt. Es waren Sottentottenwahlen gewesen. Die Kolonialfrage war im Vordergrund gestanden. Auch sie hat seitdem ein ganz anderes Gesicht gewonnen. 1907 handelte es sich um die Fortführung des Krieges gegen die Hereros, der keine große Kosten mehr befürchten ließ. Und welche glänzenden Aussichten sollten dafür die Kolonien uns eröffnen! Den kleinen Bauern, denen dank den Agrarzöllen der Erwerb von Boden durch die gesteigerten Bodenpreise erschwert wird, wurde billiges Land verheißen. Den Industriellen, Unternehmern wie Arbeitern, die unter der Teuerung des Rohmaterials litten, billige Rohstoffe, wie Baumwolle und Kupfer.

Alle diese Verheißungen haben sich seitdem als blauer Dunst erwiesen. Dabei hat aber die Kolonialpolitik seitdem eine Eigenschaft in den Vordergrund treten lassen, die sie früher weniger offen zeigte: den Gegensatz, in den sie uns zu England bringt, und seine Folgen.

Hatte es sich 1907 nur um den Krieg gegen die Hereros und dessen Kosten gehandelt, so waren wir diesmal durch die Kolonialpolitik wenige Monate vor dem 12. Januar dicht vor den Weltkrieg geführt worden. Vorher schon aber hatte die Regierung die Rechnung des von ihr verursachten wahr-sinnigen Betrübisses in der Form einer halben Million neuer Steuern dem deutschen Volke präsentiert. Und daß das nicht langt, ist seitdem schon offenbar geworden.

Auf die Kriegsgefahr hatten manche unserer Gegner gebaut. Sie hatten dadurch, daß sie die Gefahr zu entzündeten, der sich wieder einmal gegen die vaterlandslose Klotze wenden werde. Aber diesmal verlagte der chauvinistische Kalkül. Die Kriegsgefahr bedeutete ehemals in den Augen der Volksmasse alle Schrecken einer feindlichen Invasion. Dagegen gewappnet zu sein, erschien ihr eine dringende Notwendigkeit. Unsern Versicherungen, daß auch wir die Nation nicht wehrlos machen wollten, traute man vielfach nicht. Man hielt sich an das, was die bewährten Feldherrn der Armee für notwendig erklärten.

Aber heute steht es ganz anders. Deutschland ist jetzt an Volkszahl doppelt so stark wie Frankreich — und Rußland ist einem Großstaat gegenüber ohnmächtig. Der Gegensatz, der heute den Weltfrieden bedroht, ist der zwischen Deutschland und England, ist einer, der zur See ausgefochten wird, nicht um Reichsland zu schützen, sondern um tropische Sümpfe und Wüsten zu gewinnen. Ungeheurer als je sind die Kosten des Einsatzes und winzig — wenigstens für die Volksmasse — der Preis des Sieges.

So hat diesmal der Appell an den Mordspatriotismus völlig versagt, der 1887 und auch noch 1907 so gewaltig wirkte. Nie hat unsere Partei energischer als im vergangenen Jahre ihren festen Willen bekundet, allen kriegerischen Gelüsten mit aller Macht entgegenzutreten. Das hatte dazu geführt, daß in unserer Partei die Frage erörtert wurde, ob der Massenstreik ein geeignetes Mittel sei, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern. Unsere Gegner haben nicht gezögert, dies dahin zu verdrehen, daß wir den Streik der Soldaten im Kriegsfall predigten, und daß wir den Streik gegen den Krieg einseitig bloß bei uns predigten, Deutschland wehrlos machen wollten.

Es half alles nichts. Trotz alledem hat die Sozialdemokratie eine Million Stimmen mehr erhalten als das letztmal und die besonders patriotischen Parteien dreihunderttausend Stimmen weniger.

Der Kampf gegen die Teuerung, die Agrarzölle, um das Koalitionsrecht, gegen neue Steuern, die Weltpolitik, das Wettrüsten, um den Weltfrieden — das ist die Wurzel, der unser Sieg diesmal entsproß. Und damit sind auch die Probleme bezeichnet, die den neuen Reichstag beschäftigen werden, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle unerhörte Situationen schaffen.

Das Volk hat gesprochen, nun haben die Parlamentarier das Wort. Die Partei der vier Millionen wird von dem herrschenden Regime nicht ignoriert werden können. Es muß ihr entweder Konzessionen machen oder den Krieg aufs Messer erklären.

Wir werden die Gewinnenden sein in dem einen Falle wie in dem andern. Denn die Klasse, deren Interessen unsere Partei vertritt, ist die einzige, die stetig wächst. Und in allen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, um die sich auch der Wahlkampf drehte, vertreten wir mit den Interessen des Proletariats auch die der gesamten Nation. So kann es nicht lange dauern, und die große Mehrheit steht hinter uns. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 30. Januar 1912.

Bethmann und die Schwarzblauen.

In der „Nordb. Allgem. Ztg.“ verteidigt sich Herr v. Bethmann-Hollweg in etwas weinerlichem und gereiztem Tone gegen den Vorwurf, den Schwarzblauen im Wahlkampf nicht genügend zu Hilfe gekommen zu sein. Er erklärt die Versuche, der Regierung die Schuld an dem Ergebnis zuzuschreiben, für unberechtigt.

Die Bemühungen der Regierung sind dauernd, und zwar nicht erst seit der Eröffnung der eigentlichen Wahlkampagne, darauf ausgegangen, die Gegensätze unter den bürgerlichen Parteien auszugleichen und sie auf den gemeinsamen Boden des staatlichen Gesamtinteresses zurückzuführen. Wenn diese Bemühungen an der Verbitterung der Parteien gescheitert sind, so trifft die Schuld jedenfalls nicht die Regierung. Hätte sie in dem Streit um den inneren Wert der Reichsfinanzreform für die eine oder andere Seite Partei ergriffen, so hätte sie ihre Versuche von vornherein zur Unsichtbarkeit verdammt. Wohl aber lag es in der Natur ihrer Aufgabe, die für die Reichsfinanzen günstigen Ergebnisse der Reform mit Nachdruck darzulegen, sowie sie erkennbar waren. Daß dies bei jeder Gelegenheit und noch bis in die letzten Tage der Reichstagsession hinein geschehen ist, kann nicht bestritten werden.

Der zweite Vorwurf, daß die Regierung es an Entschiedenheit in ihrer Stellung zur Sozialdemokratie habe fehlen lassen, ist nicht minder haltlos. Die Auffassung der Regierung ist vor den Hauptwahlen wie vor den Stichwahlen mit völliger Klarheit zum Ausdruck gekommen. An ihr liegt die Schuld also nicht, wenn die bürgerlichen Parteien sich zur gegenseitigen Unterstützung gegen die Sozialdemokratie nicht zusammengefunden und die Regierung mit ihren Bemühungen um die Einigung des Bürgertums allein gelassen haben. Gerade in der gegenwärtigen Zeit sollten sich Kräfte, die für die Stärkung der Staatsautorität eintreten, solcher unbilligen Vorwürfe gegen die Regierung enthalten.

Der Ton dieser Verteidigung zeigt abermals, wie empfindlich Herr v. Bethmann gegen alle Kritik von Seiten der Rechten ist. Wie in seiner Auseinandersetzung mit Herrn v. Seydewitz verriet er aufs neue, daß die Angriffe der Rechten der Regierungsautorität schädlich seien, er verlangt von den Konservativen, daß sie einfach gouvèrnemental sein sollen.

Einstweilen setzt aber die Rechte ihre Angriffe weiter fort. In der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht der Herrnhäuser Graf Mirbach-Sorquitten eine förmliche mit Dokumenten belegte Auftragschrift, worin die Regierung beschuldigt wird, durch zu lässige Verteidigung der Reichsfinanzreform die Wahl der 110 Sozialdemokraten verschuldet zu haben.

Dieser Streit der geschlagenen Feldherren verspricht noch recht interessant zu werden. Fast sieht es so aus, als ob die Junter auf den Sturz Bethmanns hinarbeiteten. In der „Nordb. Allgem. Ztg.“ hat dann ein Mann nach den Wünschen des Grafen Koon aus Ruder gelangen werde. Wir können auch dieser Möglichkeit mit Ruhe entgegensehen in dem Vertrauen, daß die 110 starken Männer des Reichstags nebst den 4 1/2 Millionen starken Männern im Lande es verstehen, mit diesem einen „starken Mann“ fertig zu werden.

Herr v. Bethmann sollte aber im Interesse seiner Stellung endlich einmal aufhören, seine Gesinnungstüchtigkeit gegenüber der Sozialdemokratie zu beteuern. Er hat der Sozialdemokratie das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Elsaß-Lothringen konzediert und dafür die Hilfe der Sozialdemokratie beim Zustandekommen der Verfassung in Anspruch genommen. In Zukunft kann er noch öfter in eine ähnliche Lage kommen. Was soll das Gezeier gegen die bürgerlichen Parteien, die bei den Wahlen in der gleichen Weise operiert haben, wie er bei der Elsaß-Lothringischen Verfassung?

Schutleute als Sozialdemokraten.

In Anhalt ist ein Schutzmann, der dem Genossen Seine zu seinem Wahlzettel gratulierte, auf der Stelle entlassen worden. Die schwarzblaue Presse registriert mit tiefer innerer Befriedigung diese gründliche und rasche Rettung des anhaltischen Staates. Uns aber erinnert dieses Ereignis an einen andern, seinerzeit vielbesprochenen Vorgang, der sich in Berlin in der Juni-Siegesnacht des Jahres 1903 ereignete. Damals trat auf der Straße an einen „Vorwärts“-Redakteur ein ihm unbekannter diensttuender Schutzmann heran mit der atemlos hervorgehobenen Frage: „Bitte, wieviel haben wir?“ Und glücklich über die ihm zuteil gewordene günstige Nachricht versicherte er: „Diesmal haben wir alle sozialdemokratisch gewählt.“

Die Arbeiter täten unrecht, wollten sie in jedem Mann, der den Schutzmännersrock trägt, einen Noobiter Säbelhelden sehen. Man darf vielmehr hoffen und glauben, daß es nur eine Minderheit ist, der die Schutzmännerschaft den traurigen Ruf verdankt, den sie leider mancherorts unter den Arbeitern genießt. Daß es den Schutzeleuten nicht leicht gemacht wird, sich mit der Masse der Bevölkerung auf guten Fuß zu stellen, weiß man ohnehin, und der Fall aus Anhalt zeigt es noch einmal recht deutlich.

Für Noabit gibt es Orden. Für einen harmlosen Glückwunsch gerichtet an die Adresse eines erwähnten Volksvertreters Entlassung!

Der Streit im Zentrum.

Kann in die Wahlkämpfe geschlagen, so beginnt der innere Kampf im Zentrum aufs neue. Die im Interesse der rein päpstlichen Richtung gegründete „Kölner Korrespondenz“ tritt den Berichten der Zentrumspresse, die Niederlage zu verkleinern, offen entgegen. Sie übertreibt Pflaster und Salz in die offenen Wunden. Das Zentrum, schreibt sie, hat 10 Sitze verloren, und es wären ihrer 11 ge-

wesen, wenn nicht der von den „Kölnern festgehaltene Graf Oppersdorff einen unsicheren Wahlkreis erobert“ hätte. Das Zentrum habe kein Recht, den Liberalen aus ihrem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie einen Vorwurf zu machen, da es doch 1907 mancherorts ebenso gehandelt hätte. Dann heißt es wörtlich weiter:

Mögen wir uns doch keinen Dunst vor! Unsere katholischen Männer stimmen nicht deshalb für das Zentrum, weil das Zentrum dem deutschen Volke Hunderte von Millionen neuer Steuern vortreibt, weil es Schiffe bewilligt und den Interessenausgleich predigt, sondern die Wähler stimmen für das Zentrum, weil sie Katholiken sind und in der Partei die wichtigste Vertretung ihrer katholischen Grundzüge erblicken. So war es vor 10 und 20 Jahren, so ist es heute. Wenn nun den Leuten immer vorgeredet wird, das Zentrum stehe nicht auf katholischem Standpunkt, wenn man mit wahrer Mut auf diejenigen loshaut, die wenigstens den grundsätzlichen „Einklang“ mit den katholischen Prinzipien im Zentrum gewahrt wissen wollen, dann kann es nicht ausbleiben, daß sich immer mehr vom Zentrum abwenden. Wo die religiösen Motive wegfallen, da bleiben die wirtschaftlichen Momente übrig. Die Wirtschaftspartei aber, die das Zentrum sein soll, hat ein gründliches Fiasko erlitten.

Es war vorauszu sehen, daß die Niederlage des Zentrums eine Verschärfung der inneren Streitigkeiten unvermeidlich machen würde. Die Wiederaufnahme des Kampfes nach den Wahlen war übrigens von den Päpstlichen vorgeesehen.

Die Schonzeit für die Kölner und die ihnen nahe stehenden christlichen Gewerkschaften ist vorüber. Und Herr v. Kiderlen-Wächter wird beim Papste zum Handfuß nicht einmal vorgelassen!

Beschleunigt die Wahlprüfungen!

In der „Vossischen Zeitung“ tritt der Oberlandesgerichtsrat Dr. Wöldeke in Hamburg dafür ein, daß die bis her übliche Verjährung der Wahlprüfungen im Reichstag vermindert werden müsse. Der Verfasser weist u. a. auch darauf hin, daß das Oberlandesgericht Kolmar, dem die Prüfung der Elsaß-Lothringischen Wahlen übertragen ist, sehr prompt gearbeitet habe und empfiehlt ein ähnliches Verfahren auch für das Reich. Allerdings muß er selbst zugeben, daß eine solche Milderung momentan nicht gemacht werden könne. Dafür empfiehlt er, daß der Reichstag mehrere Wahlprüfungskommissionen einsetzen soll, die dann gleichzeitig arbeiten könnten.

Der letztere Vorschlag hat eine gewisse Berechtigung, wenn auch nicht anzunehmen ist, daß in der nächsten Zeit in der angeordneten Weise vorgegangen werden kann. Gerade von sozialdemokratischer Seite ist das Verschleppen der Wahlprüfungen immer gerügt worden. Die Schuld daran liegt einesteils an den bürgerlichen Parteien, andernteils an dem überaus umständlichen Verfahren. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags darf selbst Erhebungen überhaupt nicht anstellen; vielmehr muß sie auf dem Umweg über das Plenum des Reichstags an den Reichskanzler das bitten, die nötigen Erhebungen veranlassen zu lassen. Vom Reichskanzleramt läuft dann die Weisung durch eine ganze Menge Instanzen, bis sie endlich an die Instanz gelangt, die mit der Vornahme der Erhebungen betraut wird. Auf demselben umständlichen Wege geht dann das Resultat der Erhebungen an die Wahlprüfungskommission zurück. Wird nun in der Wahlprüfungskommission noch irgendein nebensächlicher Punkt als besonders wichtig hingestellt und von der Mehrheit anerkannt, dann geht die Geschichte von vorne wieder los. Auf diese Weise ist es möglich, daß Wahlprüfungen während der ganzen Legislaturperiode überhaupt nicht erledigt werden können. Darin liegt zweifellos ein sehr großer Mißstand, der für die Dauer einfach unhaltbar ist.

Die Mehrheit der Wahlprüfungskommission hat es allerdings in der Hand, eine Wahlprüfung zu beschleunigen, bisher ist dies aber nur dann geschehen, wenn sozialdemokratische Mandate angefochten waren. So sind im Jahre 1903 die Mandate der Genossen Buchwald und Doktor Braun mit auffälliger Geschwindigkeit kassiert worden. Bei bürgerlichen Mandaten konnte man bisher die Eile noch nicht beobachten und es steht zu hoffen, daß bei dem nun anders zusammengesetzten Reichstag die sozialdemokratischen Bestrebungen auf eine Beschleunigung der Wahlprüfungen doch endlich einmal Anklang finden werden. Mandate wie die des Reichsverbändlers Dr. Becker und des Reichsverbandsgenerals v. Liebert — in beiden Fällen handelt es sich nur um wenige Stimmen — müssen so rasch als möglich geprüft werden, damit die Wähler auch wirklich zu ihrem Rechte kommen.

Familienfian und Erbrecht.

Zu diesem Thema macht der Vorkämpfer des Reichserbrechts, Justizrat Wambarger (Münchener), in der „Täglichen Rundschau“ gegen seine agrarischen Widersacher einige hübsche und treffende Bemerkungen. Er schreibt:

Nebrigens habe ich in fast 30jähriger Erfahrung die Beobachtung gemacht, daß der Familienfian sich am stärksten dann entzweit, wenn ein verstorbenen Bembambier beerbt werden soll. — daß er aber recht klein wird gegenüber lebenden Verwandten, die bei der Teilung des Nachlasses miterben möchten, und daß er zugrunde geht in tauflend und aber tauflend beklagenswerten Erbkaufprozessen. Der echte Familienfian bewahrt sich nach meinem Empfinden besser im Leben als im Tode, besser in uneigennütziger Liebe als in jehel, die auf Entschädigung rechnet — besser im Leben als im Tode.

Ran merkt, hier spricht ein erfahrener Jurist und Mandantenkennner, ein Mann, der aus Erfahrung weiß, daß der Dämon des Besitzes die Charaktere verdirbt, und daß das agrarische Gerede vom „Familienfian“ doch nichts anderes ist als ein heuchlerisch in ein fittliches Mantelchen gehüllter Ausdruck gemeinschaftsfeindlicher Selbstsucht!

Konservatives Kaisergeburtstagsfischen.

Aus Königsberg i. Pr. wird der „Vossischen Zeitung“ gemeldet: „In Tapiau, wo der in Labiau-Beblau unterlegene fortschrittliche Abgeordnete Wagner Bürgermeister ist, hielten die Konservativen am Geburtstag des Kaisers ein Kaiseressen getrennt von den übrigen Bürgern ab. Der Anstaltsarzt Dr. Keiner, der in dem Hause wohnt, wo das Bürgeressen mit dem Bürgermeister Wagner stattfand, feuerte nachts 2 Uhr, als er von der konservativen Feier heimkehrte, durch Lärm gereizt, zwei Schüsse in den Saal. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.“ Ostpreußen! Ländlich, fittlich.

Ein Verein für „Aufreimung“.

In Berlin ist am Sonntag der lange angekündigte „Wehrverein“ gegründet worden. In Anwesenheit einiger hundert tapferer Männer, zumeist Offiziere, die das Pulver noch nie gerochen haben, und die es, weil sie a. D. sind, auch niemals riechen werden, wurden vom Gründer, Vorstehenden, General Keim, und andern kriegerische Reden gehalten, alle mit dem Rehrreim: Die Armee muß größer sein! oder: Michel, tu denbeutel auf!

Der Generalleutnant a. D. Litzmann verlangte: mehr Infanterie, mehr Artillerie, mehr Kavallerie, mehr Pioniere, mehr Maschinengewehre, mehr Luftschiffe, die Bildung zweier neuer Armeekorps, sonst nichts. Denn, so sagte er, die große Stunde der Vergeltung nahe, der „Krieg sei ein Segen, er reinige die Luft“. Auch auf die Möglichkeit innerer Kämpfe — angesichts der 110 sozialdemokratischen Abgeordneten — unterließ der Redner nicht hinzuweisen.

Für Herrn Litzmann gibt es also in Preußen-Deutschland noch nicht genug Kaiserluft. Er sehnt sich nach dem Geruch faulender Menschenleichen auf den Schlachtfeldern, womöglich auch in den Straßen unserer Großstädte. Öffentlich wird aber der Wehrverein baldmöglichst in die oder aus der Luft gehen, indem ihm selber die Luft ausgeht.

Dann erst wird die Luft rein sein. —

Aus der Parteibewegung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion tritt am Dienstag den 6. Februar im Reichstagsgebäude zu ihrer ersten Sitzung zusammen.

Unsre Toten. Am 27. Januar verstarb als ältester Genosse der Bremerischen Sozialdemokratie der Parteigenosse Heinrich Vogt im Alter von 89 Jahren. Geboren in Ketjen a. d. Aller, kam er als 15jähriger nach Bremen, erlernte dort die Rüstmaschinenbau und nahm an der Bewegung des Jahres 1848 vollen Anteil. Es war ihm ein Vergnügen, der jüngeren Generation von den Erlebnissen am 8. März 1849 Einzelheiten mitzuteilen. Während der Zeit des Sozialistengesetzes wurde in seiner Werkstatt in der Weizentampstraße manche geheime Zusammenkunft der Genossen abgehalten; auch wurden bei ihm die damaligen unter dem Sozialistengesetz zustande gekommenen Distriktsabende abgehalten. Ebenso wurde von seinem Lokal aus die Verbreitung des Züricher „Sozialdemokrat“ bewerkstelligt. Um der Schändlichkeit der Polizei entgegenzuarbeiten, hatte er verheimlicht Patete dieses Zeitungs im Schornstein bis zur Verbreitung verdeckt gehalten. Im Jahre 1885 wurde in seinem Lokal die noch bestehende Organisation der Rüstmaschinenbau gegründet, die ihn dann im folgenden Jahre zum Vorsitz der Gewerkschaft wählte, welches Amt er volle 12 Jahre innegehabt hat, bis ihn sein hohes Alter dazu zwang, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Sein Interesse an unsrer Sache bezogte er noch dadurch, daß er noch 3 Wochen vor seinem Tode dem Verlauf der Reichstagswahlen mit größter Spannung entgegen sah. Ehre seinem Andenken!

Ein Parteiveteran. Seinen 70. Geburtstag feiert am Dienstag in Göttingen unser Parteigenosse Hugo Keller, der seit den 70er Jahren in der Oberlausitz und in Niederschlesien für die sozialdemokratische Bewegung an erster Stelle tätig war und ist. Im Göttinger — und vorübergehend auch in Jittauer — Kreise kandidierte er für die Partei zum Reichstage. Im Jahre 1907 zwang ihn ein Leiden dazu, die Kandidatur in Götting abzugeben. Seit 1903 ist er als Arbeitersekretär tätig. Wir wünschen dem treuen Genossen, daß er sich nach manchen Jahren in gleicher Frische seiner Tätigkeit für die Sache der Arbeiter freuen möge.

Die Sitzgelegenheit für Polizisten. Mit einer seltenen Frage hatte sich das Schöffengericht zu Trebnitz in Schlesien zu befassen. Am 14. Dezember v. J. fand dort eine von den Sozialdemokraten einberufene Wählerversammlung statt, die außerordentlich stark besucht war. Alle Sitzgelegenheiten waren vergriffen und viele Versammlungsbesucher mußten deshalb stehen. Dem kurz vor der Eröffnung zu Ueberwachung erscheinenden Polizeikommissar konnte der Versammlungsleiter weder einen angemessenen Platz noch eine Sitzgelegenheit anweisen. Die Folge war ein Strafmandat über 15 Mark, gegen das aus prinzipiellen Gründen Einspruch erhoben wurde. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht wollte der Polizeikommissar unter „angemessenem Platz“ auch Sitzgelegenheit verstanden wissen. Das Gericht war anderer Meinung. In der Begründung führte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Ulrich, aus, daß ein die Versammlung überwachender Beamter durchaus kein Recht habe, vom Leiter der Versammlung eine Sitzgelegenheit oder gar einen Tisch zu verlangen. Wenn der Beamte eine Sitzgelegenheit haben will, dann muß er sich dieselbe entweder selbst mitbringen oder durch dritte Personen besorgen lassen. Wegen Nichtbeschaffung einer Sitzgelegenheit kann eine Verurteilung nicht erfolgen, wohl aber deswegen, weil der Leiter dem Ueberwachenden den Platz nicht ausdrücklich angewiesen hat. Das mußte mit 5 Mark gestraft werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 30. Januar 1912.

Der Gang zum Leihhaus.

Die Geldklemme war zu allen Zeiten ein ebenso gefürchtetes wie häufiges Uebel. Fast jeder hat sie mehr oder minder oft und intensiv in seinem Leben kennen gelernt. Auch die „Großen“ dieser Welt sind von ihr nicht immer verschont geblieben. Berichten uns doch gewissenhafte Geschichtsschreiber von manchem König und Fürsten, der sich aus drückenden finanziellen Nöten nur dadurch herauszulesen konnte, daß er bei wohlhabenden Untertanen eine Ausleihe machte und dafür die Kronjuwelen zum Pfande gab oder sie, wie Isabella von Spanien sich ausgedrückt haben soll, „Gebräuch lernen“ ließ. Aus diesen gelegentlichen Belehungen wurden gar bald regelmäßige Geschäfte, die Junst der Pfandleiher, die ehemals fast gleichbedeutend mit den Wucherern waren, nachher heran. Schwere Mißstände traten mit der Zeit auf diesem Gebiete zutage, so daß dem Staate wiederholt Grund gegeben wurde, durch gesetzgeberische Maßnahmen die wirtschaftlich Schwachen vor weiterer Ausbeutung und Ueberverleumdung zu schützen. Auch die größeren Kommunalverwaltungen haben ihr Augenmerk auf dieses Gebiet des sozialen Lebens richten müssen. Um den Schichten der Bevölkerung, die aus wirtschaftlicher Not

Kredit in Anspruch nehmen müssen, solchen zu anständigen Bedingungen zu gewähren und sie vor einer Verschleuderung über letztere Gehaltigkeiten zu schützen, wurden die öffentlichen Pfandanstalten in ihrer Tätigkeit erheblich behindert. Das bezugsweise Einbringen von Pfandgegenständen ist, ergibt sich aus ihrer zum Teil erheblichen hohen Frequenz. Wenn auch ein recht erheblicher Teil der Darlehensnehmer die verpfändeten Gegenstände nicht einlösen und der Versteigerung anheimfallen läßt, so werden doch in den meisten Fällen die gewährten Darlehen wieder eingezahlt. Meist werden solche Gegenstände verpfändet, die zur anständigen Lebensführung dringend notwendig sind, wie Kleider, unentbehrliche Möbel und andere Sachen, vor denen selbst die Allgewalt des Gerichtsvollziehers ein Ende findet. Recht groß ist auch in den meisten Haushalten der Bestand an Erbstücken.

Daß die Pfandnahme der Reihhäuser vom jeweiligen Stande der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig ist, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß die amtliche Statistik die Ausweise aller öffentlichen Reihhäuser zusammenstellte und veröffentlichte. Vorläufig läßt sich nur die Frequenz der städtischen Pfandleihanstalten nach den Monatsberichten der statistischen Ämter der wichtigsten Städte verfolgen. Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der Verleihstätigkeit in den einzelnen Monaten. Beim städtischen Reihhaus in München, das über seinen Geschäftsgang ziemlich eingehend berichtet, gestaltete sich der Zu- und Abgang von Pfändern wie folgt:

	Zugang	Ausgeldt	Umgeschrieb.	Verstiebert
Januar—Juni 1910	257 923	161 976	56 458	19 375
Juli—Dezember 1910	285 780	189 734	55 015	25 216
Januar—Juni 1911	290 994	183 693	55 953	29 130

Ende Juni 1911 ergab sich ein Bestand von 178 996 Pfändern, die mit 2,47 Millionen Mark beliehen waren. Den stärksten Zugang brachte im letzten Jahre der Monat Mai mit 48 855 neuen und 10 705 umgeschriebenen Pfändern. Im Februar war der Zugang auffallend niedrig, er belief sich auf 95 514 neue und 8274 umgeschriebene Pfänder. Das Faschingsgeschäft fällt anscheinend vorwiegend den privaten Pfandleihern zu. Vergleicht man den Bestand in den öffentlichen Pfandleihanstalten nach den letzten Berichten mit der Bevölkerungsziffer, so ergibt sich für einige größere Städte folgendes Bild:

	Bestand an Pfändern	Darlehen in Millionen Mark	Auf je ... Einwohner
München	180 689	2,55	3,3
Dresden	64 768	1,76	8,6
Leipzig	112 637	1,21	5,3
Chemnitz	30 916	0,30	9,6
Düsseldorf	58 817	0,58	6,1
Strasbourg	36 594	0,56	4,9

In München, der alten Kunst- und Musikstadt, kam bereits auf 2,3 Einwohner ein Pfand, auch die beiden Universitätsstädte Leipzig und Straßburg weisen eine große Frequenz der Reihhäuser auf. Am schwächsten war die Pfandnahme in Chemnitz und Dresden.

Die Schlämmer-Redaktion der „Tageszeitung“ in Salbte löst ruhig weiter. In der Montag-Nummer brachte sie eine „Berichtigung“ nach nicht weniger als 23 Tagen und in der neuesten Nummer will sie ihren Lesern weismachen, daß das Gedicht mit der unglückseligen Fußnote am 26. Januar und nicht schon vor der Wahl in Satz gegeben ist. Versehenlich sei statt „jeder Zeit“ gesetzt worden: „am 12. Januar“. Nach dieser Leistung schläft also nicht nur die Redaktion, sondern auch der Seher und selbst der Druckfehlerteufel in der „Tageszeitung“, die sich besser in ein Organ für politische Schlafkrankheiten umwandeln sollte.

Der Streik der Metallarbeiter bei H. G. Matthes dauert fort. Die sehr zahlreich vertretenen jugendlichen Arbeiter scheinen den Anforderungen nicht zu genügen, die an sie gestellt werden. Ein Bedürfnis nach Arbeitskräften ist dauernd vorhanden. Das geht aus der Zahl derjenigen hervor, die nach einer kurzen Gastrolle den Betrieb wieder verlassen. Wenn schon unter Arbeitswilligen die Frage diskutiert wird, ob „Forderungen auf Lohnverbesserungen zu stellen“ sind, dann beweist das jedenfalls mehr als alles andre, daß die organisierten Streikenden berechnete Urteile hatten. sich zu wehren. Die Bezahlung ist geradezu kläglich. Löhne von 6, 9, 12 und 15 Mark werden gezahlt für die „Ausschreibenden“, die Herrn Matthes von den „Arbeitswilligen“ geleistet werden. Ein Unternehmen, das seine Effizienz auf Arbeitskräfte mit solchen Löhnen aufbaut, kann kaum bestehen. Von einer Entwicklung ist da schon gar nicht zu reden. Arbeiter, die etwas leisten können, werden diesen Betrieb, weil sie eine angemessene Bezahlung für ihre Arbeitskraft beanspruchen können.

Vom Gewerbegericht zu Magdeburg. Im Monat Dezember wurden insgesamt 62 Klagen erhoben. Davon wurden erledigt 54. Von den erledigten Klagen hatten einen Streitwert bis 20 Mark 25 Klagen, über 20 bis 50 Mark 15, über 50 bis 100 Mark 11, über 100 bis 300 Mark 2 und über 300 Mark 1 Klage. Erledigt wurden durch Veräufersurteil 2 Klagen, durch Vergleich 21, durch andre Endurteile 17, durch Zurücknahme 10 und auf andre Art 4 Klagen. Die Zahl der Beweismittel betrug 19.

Vom Kaufmannsgericht zu Magdeburg. Im Monat Dezember wurden insgesamt 52 Klagen erhoben, davon wurden 30 erledigt. Von den erledigten Klagen hatten einen Streitwert bis 20 Mark 4, über 20 bis 50 Mark 3, über 50 bis 100 Mark 8, über 100 bis 300 Mark 11, über 300 Mark 4 Klagen. Erledigt wurden durch Veräufersurteil 3 Klagen, durch Erkenntnis 1, durch andre Endurteile 10, durch Vergleich 7 und durch Zurücknahme 9. Die Zahl der Beweismittel betrug 17.

Zärtliche Verwandte. Am Montag mittag geriet der Schiffsstraße 7 wohnhafte Arbeiter Gustav Wolf mit seinem Schwagerjohn, welche beide angetrunken waren, in Streit und Schlägerei. Dabei wurde Wolf so übel zugerichtet, daß ihm von Feuerwehramartern ein Notverband am Kopf angelegt werden mußte und seine Aufnahme im allstädtischen Krankenhaus notwendig wurde.

Die Schulangst. In der Zeitschrift „Der Arzt als Erzieher“ widmet Herr Egenberger (München) dem Kapitel „Schulangst“ eine besondere Abhandlung; er findet die Ursache derselben in der völligen Umklammerung des Kindes durch die Schule. Schulangst ist nicht nur ein starker Grad von Unlust, sondern in ihr drückt sich auch ein offenes oder unbewußtes Widerstreben gegen die Umklammerung und gegen die Zurückdrängung des Eigenen aus. Die Schulangst entsteht auch dann, wenn das Kind den Anforderungen der Schule nicht gewachsen ist. Schulangst ist demnach nicht etwa eine Kinderlaune, sondern unter diesem Begriff ist alles Widerwärtige, Unnatürliche und Zwangsmäßige zusammenzufassen, das einen Schüler treffen kann und in ihm lang dauernde, negative Gefühlsstöße hervorruft. Zur Vorbeugung verlangt Egenberger, daß der Schüler ein wirkliches eignes Leben außerhalb der Schule habe. Im Spiele muß er sich Kraft, Mut und Tatkraft erwerben. Lustgefühle herrschen nur dann vor, wenn die Seele des Kindes lebhaft tätig sein kann, wenn sie zur besonderen Geltung und Anerkennung kommt. Für alle Schüler, ob gut oder schlecht veranlagt, ist im Interesse ihrer Entwicklung zu fordern: Lebensfreude, Schulfreude und Arbeitsfreude. Darum ist für Natürlichkeit und Erleichterung im Unterricht zu sorgen, für eine milde, vernünftige und heitere Jugenderziehung. Warum soll die Schule nicht auch in der Lage sein, ihren Schülern etwas Freudiges, Erholendes und Aufmunterndes, zu bieten?

Die Sterblichkeit nach sozialen Klassen. Daß die Höhe der Sterblichkeit von dem sozialen Milieu, in dem die Menschen leben, überaus stark beeinflusst wird, ist eine alte Erfahrung, deren ziffermäßige Erfassung aber immer wieder das Interesse beansprucht. Aus diesem Grunde wird man den Ergebnissen einer Untersuchung Beachtung schenken, die das bremische Statistisches Amt über die Sterblichkeit nach sozialen Klassen in der Stadt Bremen angestellt hat. Danach ist die Gesamterblichkeit der Kinder von weniger als 1 Jahr in der sozialen Unterstufe vergleichsweise ganz enorm. Sie ist rund fünfmal so groß wie bei den Wohlhabenden und fast dreimal so groß wie beim Mittelstand. Als Todesursache stehen bei den Kindern die Atrophie sowie Magen- und Darmkatarrh weitläufig im Vordergrund. Fast ebenso ungünstig gestaltet sich die Sterblichkeit der ärmern Kinder von 1 bis 5 Jahren. Gegenüber den Wohlhabenden ist hier der verhältnismäßige Vorsprung noch größer. Er beläuft sich fast auf das Dreifache. Besonders auffällig ist die außerordentlich hohe Sterblichkeit der ärmern Kinder an Mätern und Keuchhusten sowie an Krankheiten der Atmungsorgane. Bei der Altersgruppe von 5 bis 15 Jahren sind die Todesfälle am seltensten und die Unterschiede zwischen den einzelnen sozialen Schichten gering. Sie nehmen aber schon in der Altersstufe von 15 bis 30 Jahren wieder zu. Die Differenz zugunsten der ärmern Schichten wächst, — in dem die Lungentuberkulose die Todesfälle stark vermehrt. Auch in der Altersstufe von 30 bis 60 Jahren ist die Tuberkulose die Ursache, daß in den ärmern Schichten die Sterblichkeit erheblich über den Gesamtdurchschnitt hinausgeht. In der letzten Altersstufe gleichen sich die Unterschiede in der Sterblichkeit wieder stark aus. Hier tritt in den Todesursachen eine größere Abweichung nach dem Geschlecht ein. Bei den Frauen ist Altersschwäche, Lungenentzündung und Krebs eine häufigere Todesursache, bei den Männern dagegen Herz- und Blutgefäßkrankheiten sowie Gehirnschlag und sonstige Krankheiten des Nervensystems. Dieser Unterschied macht sich in sämtlichen sozialen Schichten ziemlich gleichmäßig geltend.

Neue Straßennamen. Wie der Polizeipräsident bekannt gibt, ist nach Verhandlung mit dem Magistrat im Willengelande am Herrentugpart die Straße 1 (bisher Parkstraße) Eichendorffstraße, die Straße 6 Hauffstraße und die Straße 5 Lenaustraße benannt worden. Die Straße E des Südenburger Bebauungsplans hat den Namen Rudolphstraße erhalten. Ferner ist der im Stadtteil Gracou am Eibende der Turnschänkestraße beginnenden Bellevuestraße, deren Ende an der Südde der Michaelischen Zimmerstraße liegt, der neue Name Adalbertstraße gegeben worden.

Verkstattbrand. Am Montagabend brach im Hause Große Steinmetzstr. 4 in einer in der ersten Etage gelegenen Schneidwerkstatt Feuer aus. Da niemand anwesend war, konnte sich der Brand erheblich ausbreiten. Die um 7 1/2 Uhr alarmierte Feuerwehrgreif mit einem Strahlrohr ein und konnte die Flammen, die bereits aus den Fenstern schlugen, bald ablöschen. Verbraucht waren Eische, Luchthölzer, eine Nähmaschine und andre kleine Sachen. Auch wurden Türen und Decke erheblich beschädigt.

Verstümmeltes Mädchen. Seit dem 17. Februar 1911 ist die damals 18 jährige Tochter Ida des Arbeiters Paul Kubatz, Schifferstraße 44/45, spurlos verschwunden. Bei ihrem Fortgang aus der elterlichen Wohnung war sie bekleidet mit schwarzem Kleid, grauem Jackett, kariertem Bluse, und hohen schwarzen Stiefeln. Die Unterwäsche bestand aus blauem Rock mit gelber Spitze, grauen Beinleidern und weißem Hemd mit Monogramm J. K. Die Verstümmelte war von großer schlanker Statur und hat dunkelblondes Haar. Es wird vermutet, daß sie sich ein Leid angetan hat, da sie kurz vor ihrem Weggang äußerte, sie wolle in die Elbe gehen. Bis heute ist noch keine Nachricht eingegangen. Wer irgendwelche Auskunft über den Verbleib des jungen Mädchens geben kann, wird gebeten, den bestimmten Eltern unter obiger Adresse Nachricht zu geben. Zeitungen werden um Nachdruck ersucht.

Die Diebin. Die, wie berichtet, am 23. d. M. einem 7 jährigen Kinde in der Spektelstraße aus der Manteltasche 7 Mark gestohlen hat, ist als das 12 Jahre alte Mädchen Anna H. aus Bennedendeb ermittelt worden.

Gehtler wurden aus einer Wohnung in der Kleinen Storchstraße ein braunes Herren-Jackett, eine braune Hoje und eine neuflorierne Herrenhose mit Kette.

In Haft genommen wurden der vorbestrafte Maurer Albert A. aus Groß-Dittersleben, der einem Fleischer dortselbst aus der Wohnung Kleidungsstücke und eine silberne Herren-Schlüsseluhr im Gesamtwert von etwa 145 Mark gestohlen hat, (einen Teil der Sachen hatte er noch im Besitz, ein Teil war von ihm verpfändet); der vorbestrafte Kaufmann Adolf Sch. von hier, der seiner Logiswirtin Wäsche, Kleider im Werte von etwa 60 Mark gestohlen und bei hiesigen Pfandleihern verpfändet hat; der vorbestrafte und wohnungslose Handelsmann Anselm St. aus Gernrode, der aus einer Schankwirtschaft am Lemsdorfer Weg einen Regenschirm mitgenommen hat. Den Schirm will er in einem Laden stehen gelassen haben. Mitteilungen hierüber erteilt die Kriminalpolizei. Weiter wurden in Haft genommen: die Aufwärtlerin Anna auch Frida Neutich aus Frohje, die verschiedene Schlafstellen-Diebstähle ausgeführt hat; der Bäckergehilfe Franz F. von hier, der im „Kriehallenpark“ an der Leipziger Straße aus mehreren auf den Tischen liegen gelassenen Handtaschen tanzen der junger Mädchen die Portemonnaies mit Inhalt und Gürteln gestohlen hat. Derselbe Straftat soll er bereits im „Hohen Zollernpark“ und in den „Apollo-Festhallen“ begangen haben, jedoch sind Anzeigen bei der Kriminalpolizei bis jetzt hierüber nicht eingegangen. Bei ihm wurden vorgefunden: eine Damenhandtasche aus dunkelblauem imitiertem Krotobilleder und ein schmales lilafarbenes Damenportemonnaie mit Messingbeschluß. Die Verhohlenen werden ersucht, sich schleunigst bei der Kriminalpolizei zu melden.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)
* Städtische Konzerte. Das am Montag den 5. Februar unter der Leitung von Joseph Krug-Waldsee stattfindende große Konzert im „Fürstlichen Hof“ bringt die Aufführung der „Legende von der heiligen Elisabeth“, für gemischten Chor, Gesangstift und Orchester komponiert von Franz Liszt. Damit dürfen die dieswintertlichen Darbietungen städtischer Werke im großen Stil ihren Abschluß finden. Das genannte Oratorium ist Liszts populärstes Chorwerk, das nicht nur im Konzertsaal, sondern auch bei hiesiger Darbietung stets tiefgehende Wirkungen auslöst. Als Gesangsstimmen sind bedeutende Kräfte gewonnen worden, und den 160 Personen starken Chor bilden der Magdeburger Lehrergesangsverein und der Krug-Waldsee-Damen-Singschor.
* Stadttheater. Am Mittwoch wird zum erstenmal das Trauerspiel „Gudrun“ von Ernst Hardt aufgeführt. Für die Tragödie, mit der der Dramatiker, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, „über sich selbst hinausgewachsen ist“, dürfte sich auch in unleren kunstliebenden Publikum großes Interesse zeigen. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Verfa, Brandes und der Herren Haberlein, Wählhofer und Benthaus. Das Stück wurde auf das sorgfältigste einstudiert.
* Central-Theater. Auf Reutter folgt Hartstein! Auf den größten Humoristen der drolligste Komiker! Hartstein ist zweifel-

los der vorzuziehende Stammesgenosse. Denn es ist in der verdächtigsten Angelegenheit und auf seine irrsinnige Art überaus komisch, so ist das von so überaus glücklicher Wirkung, daß sein Auge von Lachen trocken bleibt. Er spielt hier zunächst den Titelhelden in der an komischen Situationen überreichen „Hänsel und Gretel“, dann freut sich schon, wenn Hartstein auf der Bühne komisch-mantelnd bereits beim zweiten, dritten Wort, und bald kennt der Jubel dem Gebet mehr, wenn Witz auf Witz heraufbescheitelt! Ebenso wie Wert darauf legt, daß seine Mitspieler durchweg erstklassige Kräfte sind, achtet Hartstein auch auf eine gebiegene Bühnenausstattung. Es ist zweifellos, daß auch das diesmalige Gastspiel Hartsteins Tausende und aber Tausende von Zuschauern aus Magdeburg und seiner Umgebung ins Centraltheater führen wird.

Walhalla-Theater. Am Mittwochabend 8 1/2 Uhr ist das Abschiedsspiel des Frick-Stein-Ensembles. Paul Gaudes größter Schläger „Hallo, die große Revue“ gelangt hierbei zur letzten Wiederholung, und zwar in der Originalbesetzung der Hauptpartien durch die Damen Clara Steidl, Flora Steidl, Theresia Dolechal und die Herren Direktor Frick Steidl, Eugen Schulenburg, Bill Timme, Georg Paulsen und Otto Ubr.

Fürstlichen Hof-Theater. Am Mittwoch den 31. Januar findet ein Benefiz für Herrn Ludwig Focke statt. Zur Aufführung gelangt das englische Militär-Senationsstück „Krone und Fessel“. Das Stück erzielte bisher stets außerordentlich großen Erfolg. Die Aufführung beginnt um 8 Uhr. Die Preise sind nicht erhöht. Es gelten die Vorzugskarten.

Letzte Nachrichten.

Wieder ein Irrelehreverfahren. Hb. N. d. L., 30. Januar. Der Pfarrer Krüger in Bolkowen erhielt wegen eines Artikels, der die Ueberschrift trug „Eines Bauernpfarrers Klagen und Anklagen zu den Fällen Jatho und Kraub“ die Aufforderung, sich vor dem Konsistorium in Koblenz zu verantworten. Die erste Vernehmung fand bereits gestern statt.

Generalkstreik in Lissabon.

Be. Lissabon, 30. Januar. Der Generalkstreik in Lissabon hat sich bereits deutlich bemerkbar gemacht. Die Straßen werden nur wenig benutzt, weil die Waffanten befürchten, von den Ausständigen angegriffen zu werden. Seitens der Streikenden wurde der Versuch gemacht, auch die Angestellten des Lissabonner Telephonamts zum Ausstand zu bewegen. Die Direktion der Telephongesellschaft ließ die Türen des Gebäudes schließen und hängte die englische Flagge zum Zeichen, daß das Gebäude unter englischer Schutz steht. Die Streikenden zogen sich infolgedessen ruhig zurück. Fremde Automobilisten haben die Furchen ihrer jeweiligen Nation an ihrem Gefährt angebracht, um durch die Reihen der Streikenden ungehindert hindurchzukommen. Die Regierung vereinigte sich gestern nachmittag zu einem Kabinettsrat, in dem sie über die schwierige Lage beriet. Die Wälder konnten heute früh nicht mehr erscheinen, da die Seher in den Sympathiestreik getreten sind. Die Regierung stellt in einer amtlichen Note die jetzige Streiklage so da, als ob es sich nur um einen 24-Stunden-Streik handle, doch wird dieser Verabreichung kein Glauben beigemessen. Auch in der Handelwelt macht sich naturgemäß der Generalkstreik deutlich fühlbar.

Be. Lissabon, 30. Januar. Die Streikenden haben gestern noch einmal an die Regierung eine Note gerichtet, in der sie die Erledigung folgender dreier Punkte verlangen, widrigenfalls sie in dem Generalkstreik verharren wollen: 1. Die Regierung wird aufgefordert, die Häuser der Arbeitervereinigungen wieder zu öffnen. Die Regierung antwortete auf diesen Punkt, daß diese Häuser nur provisorisch geschlossen sind. 2. Die Ausständigen verlangen, daß alle in Evora Verhafteten sofort auf freien Fuß gesetzt werden. Auf diesen Punkt erklärte die Regierung, daß im Interesse des Staatsansehens dieses Wunsch nicht stattgegeben werden könne, da ein energisches Grempl statuiert werden müsse. Im übrigen seien bereits viele Inhaftierte schon freigelassen. 3. Die Streikenden verlangen sofortige Amtsenthebung des Gouverneurs von Evora. Auch dieser Forderung erklärt die Regierung nicht stattgeben zu können, da der Gouverneur nur seine Pflicht getan habe.

Von der chinesischen Revolution.

Peking, 30. Januar. Die Revolutionäre sind in Peking sehr rührig. Nordchina befindet sich in einem Zustand akuter Spannung, da das Volk die Abdankung der Dynastie morgen erwartet. Die endlose Verhandlung wurde heute in einer aufgeregten Versammlung der Mandchurischen und Mongolenfürsten im Palast wieder aufgenommen, hatte aber kein Ergebnis. Es waren besondere Vorrichtungsmaßregeln getroffen worden. Später werden die Verhandlungen in der Nähe der Wohnung Jauanchais fortgesetzt werden. Die Friedensverhandlungen dauern fort, obwohl der Waffenstillstand offiziell nicht erneuert worden ist.

Hb. Berlin, 30. Januar. In der Löwenstraße verjuchte gestern der 59 jährige Kassierer Julius Sonntag seine Frau und sich zu erschließen. Auf die Schüsse eilten die Hausbewohner herbei und fanden die beiden im Bute schwimmend vor. Sie wurden in das Krankenhaus Friedrichshain gebracht, wo der Mann nach wenigen Stunden starb. Die Frau, die man am Leben zu erhalten hofft, konnte den Hergang der Tragödie erzählen. Krankheit der beiden Eheleute war das Motiv zu der Tat.

Hb. Dresden, 30. Januar. Die Kammer nahm einstimmig einen Antrag an, den im Reichsland dienenden sächsischen Soldaten freie Urlaubsfahrt in die Heimat zu gewähren. In der Kammer wurde der Antrag dahin erweitert, die freie Bahnfahrt auf alle Soldaten des deutschen Heeres auszuweihen und die Kosten dem Militärat des Reiches aufzuerlegen. Der Finanzminister erklärte, daß die Regierung diesem Vorstoß nicht ablehnend gegenüberstehe und daß sie auch bereits entsprechende Verhandlungen mit den übrigen Bundesregierungen angeknüpft habe. Sobald diese Verhandlungen erledigt seien, würde sie auf die Angelegenheit zurückkommen.

Wb. Lawrence (Mass.), 30. Januar. Angeblich im Zusammenhang mit dem Ausstande der Zieglerarbeiter ist es zum Ausbruch von Gewalttätigkeiten gekommen. Eine Frau wurde erschossen und ein Polizist verletzt. Es sind mehr Truppen in Eile herbeordert worden.

Briefkasten.

August L., Quedlinburg. Wir werden Ihnen die „Neue Welt“ gebunden senden. Die Blätter brauchen wir nicht, die können Sie dort behalten. Buchhandlung Volksstimme.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 31. Januar: Vorherig, milder, kräfte, zeitweiser Niederschlag.

Stinweis. Heute liegt für Wilhelmstadt und Umgegend ein Prospekt des Kaufhauses Karliner bei.

Wie alljährlich stelle ich
ab 30. Januar

verschiedene Zimmer-Einrichtungen und Einzelmöbel, die im Jahre 1910 als Musterobjekten, zu stark ermäßigten Preisen, teilweise unter Selbstkostenpreis, zum Verkauf.
Freie Lagerung bis zur Lieferung gestattet.

	Regulär	Jetzt
Hoch elegantes Speisezimmer mit Kristall-Facetten, Sofa mit Gobelin	1800	1200
Hoch elegantes Schlafzimmer mit wunderbaren Intarsien, 180er Schrank	1200	800
Ganz aparter dunkel Mahagoni-Salon, mit Seiden-Garnitur	1150	750
Hoch herrschaftliches Herrenzimmer, besonders ausgefallenes Muster	1300	825
Speisezimmer, mod. Rom., extra schwer, ganz verblüffende Wirkung	1200	750
Ganz entzückendes, ganz helles Schlafzimmer, mit Perl.-Einlagen	900	600
Herrenzimmer, Darmstädter Stil	1050	700
Außergewöhnlich schönes Damenzimmer oder Salon, ganz hell, mit Seiden-Garnitur	950	650
Schlafzimmer, mit schwerer Schnitzerei, ganz großer Schrank	750	520
Englisches Speisezimmer mit ganz apertem Verdüre-Bezug	830	550
Vornehm, reiches Wohnzimmer	730	475
Entzückend schönes, birknes Schlafzimmer	580	380
Eichnes, reiches Schlafzimmer	520	310
Schweres Barock-Herrenzimmer mit Gobelinstoff-Sofa	660	385
Frühstückszimmer, engl. Renaissance	720	430
Wohnsalon, ganz apart, mitteleiche	720	500
Herrenzimmer, modern, klein aber fein	510	300
Echt eichnes, modernes Schlafzimmer	450	240
Eleganter Salon, älteres Muster, hochfein	625	310
Elegantes Speisezimmer, älteres Muster, aber gediegen	580	320
Kleines einfaches Herrenzimmer, mitteleiche	500	220
Wohnzimmer, eiche und nußbaum	380	250

Einzelne Möbel, Chaiselonguedecken, Teppiche, Sofabezüge
enorm herabgesetzt, teils bis 50 Prozent.

Einige zurückgenommene Zimmer-Einrichtungen
aussergewöhnlich preiswert.

Deutsche Möbel-Industrie

Magdeburg, Breiteweg 6, Gustav Jentzsch, (Kein Laden)
im Hause der „Magdeburgischen Zeitung“.

Versand nach allen Orten Deutschlands.

Verlangen Sie Vorzugspreisliste für Brautleute gratis.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?
so senden Sie dieselben an
A. ROSE
Magdeburg, Breiteweg 234.

Pfeil Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).

Ulster, Ueberzieher, Jackett-anzüge, Kinderschuhe, Arbeitsstiefel, Wäsche, Kinderanzüge, Geigen, Zithern
Max Haacke, Kroatengasse 18.
Waschen Sie schon mit
Kluges Seifensulmiak?

Strickerei.
Woll- u. baumwoll. Garne, Schöckwolle, Strümpfe, Socken, Soden in allen Stärken. Anstricken getragener Strümpfe billigst
Gr. Niedersorfer Str. 228.
Haltestelle Anstiftstraße 67.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffh.
Grosse Laboratorien

Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man billigst bei Ewald Moack, Magdeburg, Tauengassestr. 8. Fernspr. 1824.

Strickmaschinen
mit Wart 30-50 Anzahlung.
Zusätzl. Katalog gratis. 204
P. Kirsch, Braunschweig.

84 Damen
Herren od. ganze Familien können noch für wöchentlich nur 15 Pf. meine reichhaltige Familien-Lesemappe von heute an mitlesen. 868
Prospekt gratis.
Albert Rahlke, Breiteweg 269, Bahnhofstr. 35.
Plüschsofa 45 Mk., zurückgekauft. 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 85 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk. Breiteweg 6, 1.
Ein gutes, sauberes rotes Bett u. mehrere gute Bettstätten sof. bill. zu verkaufen. Kirchhauer 20, v. 4 Tr. 1. Nähe Scharnhorstplatz. 192

Trauerhüte
in großer Auswahl und in jeder Preislage
Trauerschleier, Trauerfloren,
Trauerkrepps
Selma Typky
Schmidtstr. 47 218 Schmidtstr. 47

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795
Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Zeitzahlung.
Großes Lager fertiger Särge in allen Größen. 219

Urania Akt.-Ges., f. Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Lebens- u. Volksversicherung zu Dresden
empfiehlt sich zum Abschluss von Versicherungen in allen von ihr betriebenen Branchen. Tüchtige, strebame Vertreter werden an allen Orten gesucht.
Generalagentur Magdeburg, Breiteweg 254.

Konsumverein für Magdeburg u. Umg. :: G. G. m. b. H.
Morgen Mittwoch treffen ein:
Frische Seefische
(ohne Kopf) Pfund 16 Pfennig.
Neuester preiswert:
Apfelsinen :: Mischobst

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a



Spezialabteilung für
Trauer-Hüte ::
Trauer-Blusen ::
Kostüm-Röcke ::
Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Floren etc. :

Achtung! Musikerlehrlinge!

Allen Eltern, deren Söhne Musiker werden sollen, kann nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, sich vorher genau über Musikerlehren zu erkundigen. Auskunst erteilt das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Musiker-Verbandes, Präsident Gauß, Cordes, Königl. Kammermusiker, Berlin N 4, Chausseestraße 131, sowie der Vorstand des Lokalspreises 68, Vorsitzender Alfred Thiele, Stadtkonzertmeister, Magdeburg, Schenkerstraße 20.

Allgemein. Deutscher Musiker-Verband.

Große Schallplatten Zurückgesetzte Platten
90 Pf. bedeutend billiger

Otto Reutters neuste Original-Aufnahmen
Neuste Schlager! Mariechen, du süßes Viehchen!
Sollt Ihr noch nicht ein Abonnement auf Platten find, bitte ich Sie, diese mit freudigen Begrüßungen zu genießen.

Bernh. Pabst
Magdeburg-Wilhelmstadt, Friesenstraße 39
Schallplatten-Zentrale, Fabrikation von Sprechmaschinen.
Reparaturen billig. Einbauen neuer Werke gratis.

Für dauernde und gute Arbeit werden zum sofortigen Einbau:
Mehrere tüchtige Einrichter
für Maschinen und Rechenwerke sowie mehrere tüchtige Hartguss-Schleifer. Berechnungen erbeten.
Rheinische Metallwaren- u. Maschinenfabrik
Abteilung Eisenwerke. 185

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
eignet sich nicht nur zum Waschen, sondern wird auch vorteilhaft verwendet beim Putzen, Scheuern und Abreiben. Es ist daher im Haushalt unentbehrlich.

Parteilokal mit Saal.
Besonderer Umstände halber verkaufe meinen Gasthof sof. Große Zukunft, Umsatz ca. 400 Tausend Bier, Ausschank in 700 Litern, viel andre Getränke. Ang. 30 h. 6000 Mark. Offerten unter B 257 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Hoher Verdienst! An jed. Ort suche ich Leute, u. Vertretung an Ort und Stelle. Passend für jedermann. Auskunst kostenlos sofort. Anfragen unter A. N. 9 an die Expedition dieses Blattes erbeten.
Warte 4, 3 Tr. 1. möbl. Zimmer, Fernspr. 1824, m. 20 Mk., s. 1. Febr.

Salbke, Gaus & perf. oder mit gangbarem Geschäft zu verkaufen. Off. u. A B 100 postlagernd Weferhüsen.
Einige Sofas zurückges. zu jedem annehmbaren Preise abzugeben. **Polsterwerkstatt** Gr. Münzstraße 17, S. r.

Möbel	Auf Kredit	Möbel
Bei 10 Mark Anzahlung Liefere ich 1 Bettstelle 1 Matratze mit Keil 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle	Bei 15 Mark Anzahlung Liefere ich 1 Bettstelle, 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch, 1 Spiegel 4 Stühle 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensuhl	Bei 25 Mark Anzahlung Liefere ich 2 Bettstellen, 2 Matratzen 1 Sofa, 1 Tisch 1 Kleiderschrank 4 Stühle, 1 Spiegel 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensuhl 240

S. Osswald Waren-Kredit-Geschäft Magdeburg Alte Ulrichstraße 14.
Kredit nach außerhalb! Wöchentliche Abzahlung von 1 Mark an. Kredit nach außerhalb!

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Januar 1912.

23. Jahrgang.

Frida Hempels „Leopold-Orden“.

(Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 29. Januar.

Ein interessanter Beleidigungsprozess, den die Igl. Hofopernsängerin Frida Hempel gegen den Redakteur des „Kleinen Journal“ Arthur Lehmann angestrengt hat, gelangte am Montag vor dem Berliner Schöffengericht zur Verhandlung. Den Gegenstand der Klage bildete ein am 20. November 1911 im „Kleinen Journal“ unter der Überschrift „Frida Hempels Leopold-Orden“ erschienener Artikel, in dem mitgeteilt wird, daß der ehemalige Kammerdiener des Königs Leopold 2. von Belgien jetzt in der Pariser Zeitung „Le Journal“ seine Memoiren veröffentlichen. In ihnen würden recht interessante Aufschlüsse gegeben über die Art, wie Frida Hempel zu der hohen Auszeichnung des Leopold-Ordens gekommen sei. Frida Hempel habe sich, um in den Besitz dieses an Künstlerinnen sehr selten verliehenen Ordens zu kommen, mit der damals allmächtigen Mätresse des Königs, der Baronin Vaughan, ins Einvernehmen gesetzt. Diese habe, trotzdem König Leopold sonst ein geschwornener Musiktölpel gewesen sei, in ihrer Villa Wandenborgh ein Konzert gegeben, bei dem Frida Hempel sang, während der Violinist Jacobs spielte. Nachdem der offizielle Teil des Festes durch die Rückkehr des Königs nach seinem Schlosse Palmier beendet war, habe in der Villa ein Bacchanal stattgefunden, bei dem der Sekt in Strömen geflossen und die gewagtesten Tänze, darunter Cancan, aufgeführt worden seien. Während die übrigen Teilnehmer, darunter auch Jacobs, mit Schmuckstücken und andern Geschenken belohnt worden seien, habe es die Baronin Vaughan bei dem König durchzusetzen gewußt, daß Fräulein Hempel der Leopold-Orden verliehen wurde, mit dem sich Frida Hempel drei Tage später im Kurssaal von Ostende zeigte. Diese Affäre, die damals in Belgien allgemeines und bestrebliches Aufsehen erregt habe, sei dann vertuscht worden.

Zur jetzigen Verhandlung war Frida Hempel, die ohne Rechtsbeistand erschien und auf ihren Antrag als Nebenklägerin zugelassen wurde, in großer Toilette erschienen. Zunächst gelangte durch einen Dolmetscher der im „Journal“ erschienene Originalartikel zur Verlesung. Es ergab sich dabei, daß das „Kleine Journal“ nur ganz geringfügige Abweichungen vorgenommen hatte. Das Hauptinteresse bot die Vernehmung Frida Hempels als Zeugin. Sie bekennt, daß bei ihrem Aufenthalt in Ostende eines Tages die ihr bis dahin persönlich ganz unbekannt Baronin Vaughan an sie herangetreten sei und sie eingeladen habe, gegen das übliche Honorar in ihrer Villa ein Konzert zu geben. Sie habe eingewilligt, und das Konzert, an dem nur der König, die Baronin Vaughan und die Gattin des Sekretärs des Königs teilgenommen hätten, habe am nächsten Tage bereits stattgefunden. König Leopold sei sehr lebensmüdig zu ihr gewesen, habe sich mit ihr auf ein Sofa gesetzt, ihr Komplimente gemacht und ihr beim Abschied schließlich gesagt,

daß er sich erlauben werde, ihr eine Auszeichnung zu schicken. Sie sei dann unmittelbar nach dem Konzert in ihr Hotel gefahren und nach dem Souper sofort mit der Bahn abgereist. Einige Tage später sei ihr der Orden mit einem amtlichen Begleitschreiben zugesandt worden. Sie müsse ganz entschieden den Vorwurf zurückweisen, daß sie sich den Orden durch die Baronin Vaughan erschlichen habe.

Auf eine Frage des Verteidigers Rechtsanwältin Wahn erwiderte die Zeugin, daß sie natürlich keine Ahnung davon habe, was sich auf dem sogenannten Bacchanal nach ihrer Wegfahrt zugetragen habe.

Der Dolmetscher verlas sodann das amtliche Begleitschreiben, aus dem hervorgeht, daß Frida Hempel vom König Leopold zum „Offizier“ des Leopold-Ordens ernannt wird.

Der Amtsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Lehmann eine Geldstrafe von 100 Mark. Von einer höheren Strafe könne abgesehen werden, weil der Angeklagte den Artikel gut-

Nachdem Fräulein Hempel wider Erwarten die Michtigkeit der Angaben dieses Artikels bestritten habe, beantragte der Angeklagte die Führung des Wahrheitsbeweises in der Richtung, daß ihr zuerst vom König Leopold Schmuckstücken angedacht worden seien, daß sie sie abgelehnt und den Leopold-Orden verlangt habe. Die Baronin Vaughan werde bekunden, daß König Leopold von Musik nicht das geringste verstand und erst durch sie veranlaßt worden ist, ihr den Leopold-Orden zu verleihen. Der Verteidiger nannte auch Zeugen, die bekunden würden, daß das Bacchanal in der vom „Kleinen Journal“ geschilderten Weise wirklich stattgefunden hat.

Frida Hempel (sehr erregt): Ich lasse mir solche Wortwürfe nicht gefallen. Der Artikel ist durch die ganze Presse gegangen unter der Überschrift: „Wie Frida Hempel zu ihrem Orden gekommen ist.“ Ich brauche mir nicht sagen zu lassen, daß ich mir einen Orden durch die Mätresse eines Königs erschlichen habe. Das ist eine unerhörte Beleidigung. Ich habe mich durch meine Arbeit selbst hochgebracht und brauche mir von einem Herrn Lehmann das nicht bieten zu lassen.

Verteidiger: Es entspricht nicht der historischen Wahrheit, daß die Baronin Vaughan eine Mätresse des Königs Leopold war. Sie war vielmehr seine ihm morganzitisch angetraute Gattin. Nachdem der Angeklagte den Verfasser des Artikels genannt hat, kann er wegen Beleidigung nicht mehr bestraft werden, sondern höchstens wegen Vergehens gegen das Pressegesetz.

Das Urteil.

Das Gericht ging auf den angebotenen Wahrheitsbeweis nicht ein, sondern verurteilte den Angeklagten dem Antrag des Amtsanwalts gemäß wegen übler Nachrede und wegen Vergehens gegen das Pressegesetz zu einer Geldstrafe von 100 Mark.



Der Adolf-Mittag-See im Schnee.

Am die Frost- und Schneelage der dritten Januar-Woche erinnert unser Bild, das einen Ausschnitt aus der Landschaft um den Adolf-Mittag-See in Magdeburg bietet. Wirkungsreich hebt sich die dunkeln Partien von der weißen Schnee- und Eisbede ab und im feinen Nebeldunst verschwimmen die Umrisse des Domes.

gläubig aus dem „Journal“ übernommen habe. — Der Verteidiger beantragte die Freisprechung seines Klienten. In dem Artikel liege keine Beleidigung der mit Recht so sehr geschätzten Sängerin, es werde ihr noch nicht einmal der Vorwurf gemacht, daß sie sich taktlos benommen habe. Sie hätte mit vollem Recht auf eine bessere Auszeichnung, als die andere Künstlerin bekommen haben, Anspruch erheben können. Das „Kleine Journal“ habe Fräulein Hempel auch nicht vorgeworfen, daß sie an dem Bacchanal teilgenommen habe. Es habe lediglich gesagt, daß nach dem Weggang des musikfeindlichen Königs sich ein Bacchanal entwickelt habe, bei dem es sehr fröhlich herging und bei dem sehr viel Sekt getrunken wurde. Das aber soll in den besten Gesellschaften vorkommen! Im übrigen sei der Angeklagte, der an jenem Tage gar nicht in der Redaktion war, bereit, den Verfasser des Artikels zu nennen und nenne mit dessen Einwilligung als Verfasser den Grafen Kospoth, einen Verwandten des bekannten Herrenhausmitglieds.

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 30. Januar. (Gemeinde-Angelegenheiten.) In der Gemeindevertreter-Sitzung am Donnerstag den 1. Februar kommt die Gemeindevorrechnung des Jahres 1910 zur Beratung. Die Rechnung setzt sich zusammen: Eintrag aus dem Vorjahr 14 581,62 Mark; Pacht aus Gemeindegütern 6413,35 Mark; Ertrag aus der Sandgrube 388,50 Mark; Miete aus dem Gemeinde-Grundstück 171 Mark; Jagdpacht für die Gemeindegüter 63,92 Mark; Erbpacht für abgetrennte Gemeindegüter 615,19 Mark; Zinsen 356 Mark; für Armenzwecke 2476,34; Strafgeelder 49,50 Mark; unvorhergesehene Einnahmen 1157,47 Mark; Standeelder für Juden und Verkaufsstände 62 Mark; Erlös für verkaufte Grabstellen 690,56 Mark; Beiträge 324,90 Mark; Biersteuer 2122,01 Mark; Hundsteuer 999 Mark; Lustbarkeitssteuer 1579,50; Umsatzsteuer 1580,52 Mark; Grundsteuer 20 990,82 Mark; Gebäudesteuer 21 808,80 Mark; Gewerbesteuer 4388 Mark; Betriebssteuer 527,50 Mark; Einkommensteuer 44 424,81

Wagnus.

Roman von Margarete Böhme.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Angehörigen telegraphierten, daß sie ihn in der Familiengruft in Dänemark beigesetzt wünschten. Die unverheiratete Schwester kam selbst, um die Leiche zu holen.

Die Dame sprach kein Wort Deutsch. Aus dem Prunk des Hauses mochte sie schließen, daß ihr Bruder eine sehr reiche Witwe geheiratet hatte. Sie gab der Schwägerin zu verstehen, daß man ihr einen Teil der hinterlassenen Werke Synegaards lassen, und daß sie das Besitztum des Verstorbenen, Synegaardshuus, zur Nutzung behalten werde.

Erika markierte meisterhaft die Pose der geknickten Hinterbliebenen. Ein paar Tage sprach der ganze Berliner Westen wieder von dem tragischen Schicksal der „schönen Meeren“, die nach einer kaum halbjährigen glücklichen Ehe zum zweitenmal Witwe geworden war. Es war ein hartes Schicksal. Erika fand das auch. Synegaard hätte wenigstens ihre Zukunft erst sicherstellen müssen. Die Heirat hatte sich nicht gelohnt, nach keiner Seite hin. Synegaardshuus war ein Luxusbesitz, der nur eine unbedeutende Rente abwarf. Die Tatsache, daß ein erheblicher Posten ihrer Schulden abgetoßen war, fiel kaum ins Gewicht gegenüber dem Faktum der feinen Kergerfältchen um Mund und Augen, die sich in der letzten Zeit in das Email ihres Gesichtes eingeknistet hatten.

Von Karen war in diesen aufregenden Tagen keine Rede gewesen. Erst am Tage nach der Beerdigung, als Karen ihr zufällig in den Weg lief, bekam Erika sich darauf, daß absolut keine Verpflichtung für sie vorlag, das fremde Kind länger bei sich zu behalten. Am selben Tage holte Niece sich ihren Liebling auch schon wieder. Auf ihren Antrag wurde Tobias Ribbed an Synegaards Stelle zu Karens Vormund ernannt. Bis zum Herbst wollte Niece sie bei sich behalten, dann, wenn sie selber ihre Stellung bei Müllenmeister antrat, sollte Karen wieder zu Ribbeds kommen.

Der Aufenthalt in dem eleganten Haus am Gurfürstendamm war für Karen eine Episode, die, wenn sie in spätern Jahren daran zurückdachte, nicht wie ein Erlebnis, sondern wie etwas Erträumtes, Schimärenhaftes, wie ein plastisches

Stück Bilderbuch, in dem sie einmal geblättert hatte, hinter ihr lag.

*

Im Warenhaus Müllenmeister hatte es vor zehn Minuten Schluß geläutet. Langsam leerten sich die verschiedenen Abteilungen. Im Spielwarenlager räumten die jungen Mädchen die Sachen auf den Ladentischen zusammen, um dann eine nach der andern zu verschwinden. Agnes Matrei war eine der letzten, die die Personalgarderobe oben betrat, um ihre Sachen zu holen.

Langsam streifte sie ihre dünne, hellgraue Jacke über und setzte ebenso bedächtig den kühn gebogenen, aber billigen Strohhut auf.

Ihre speziellen Freundinnen, Fräulein Hella aus der Kurzwarenabteilung und Fräulein Emersen von Kaffe 19, warteten auf sie, bis sie fertig war.

„Weißt Du, Agnes, Deine Jacke hätte nachgerade auch mal Nachfolge verdient; sie ist in Ehren grau, das heißt schäbig geworden,“ sagte die Emersen.

„Das sagst Du so! Aber woher nehmen und nicht fehlen!“ sagte Agnes achselzuckend. — „Daß Dir doch eine schenken!“ rief die Kassiererin.

„Ja, Agnes, das ist wahr,“ meinte Fräulein Hella. „Wenn ich so vornehme Verbindungen hätte wie Du, wollte ich den Kuckuck mit einer alten ausgedienten Jacke und einem Gut mit Krähensfedern umherlaufen. Wenn man nicht einmal so viel davon haben sollte, daß man sich anständig anziehen kann, pfeife ich auf die reiche Bekanntschaft. Da ist mir mein Rayonchef wirklich lieber als der Lateinchef, der weiß doch, was sich gehört.“ Fräulein Emersen nickte zustimmend. „Das ist wohl eine ganz ideale Liebe?“ sagte sie ein bißchen spöttisch. „Ich meine, mit dem Lateinchef.“ Von seiner Seite wenigstens scheint es so, wenn er Dir nicht mal ein neues Jackett schenkt.“ „Unfinn!“ murmelte Agnes geärgert. „Was denkt Ihr Euch denn? Ich hab nichts mit dem Lateinchef.“

Die andern lachten. In der Tat glaubte niemand mehr im Hause recht an die Geschichte. Die Matrei hatte wohl nur renommier. Friedrich Müllenmeister ließ sich jedoch im Geschäft sehen, in die Spielwarenabteilung kam er nie, und Agnes Matrei ging immer allein. Auch sonst deuteten keine Anzeichen auf ein besonderes Einvernehmen. Die neue Kunst- und Antiquitätenabteilung war noch nicht

eröffnet; vielleicht war es auch nur Renommage von der Matrei, daß sie da als erste Verkäuferin hineinkam.

Agnes wußte, was hin und her geredet und vermutet wurde, und ärgerte sich darüber. Sie war ihrer Sache so sicher gewesen, sonst hätte sie gewiß den Mund gehalten.

Die drei Freundinnen gingen eine Strecke Wegs zusammen. Dann trennten sie sich. Die Emersen wurde im Prälaten von ihrem Bräutigam, einem Konfektionär aus der Spandauer Straße, erwartet, und Hella traf sich um neun mit ihrem Freund, dem Rayonchef von den Seidenwaren, im Schultheiß am Potsdamer Platz.

„Was machst Du denn nun?“ fragte sie Agnes. Agnes zuckte die Achseln. „Ich gehe noch ein Weilchen spazieren.“

„Du solltest Dir auch man bald was Reelles zulegen,“ rief Hella. „Besser ein Spaz in der Hand als ein Fasan auf fremdem Geflügelhof. Adieu, Kind. Bessere Dich.“

Die Mädchen gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander. Agnes schlenderte weiter geradeaus die Königstraße hinunter in der Richtung nach der Schloßbrücke und von da die Linden hinauf. Sie hatte weder Hunger noch Durst, aber die weiche, kostige Abendluft tat ihr gut nach dem langen Aufenthalt in der stickigen Atmosphäre im Geschäft. Sie war müde und abgepannt. Die angüglichen Bemerkungen der Kolleginnen hatten ihre Stimmung auch nicht gerade verbessert. Wie stand sie denn nun da im Geschäft! Einfach blamiert war sie. Und darum hatte sie nun die ganzen schönen Wintermonate verplempert, war nur zweimal mit ein paar Kolleginnen in Galensee gewesen und hatte sich im übrigen — immer in der bestimmten Voraussetzung, daß sie heimlich von Friedrich Müllenmeister beobachtet werde — wie eine Nonne verhalten. Zuerst ganz bestimmtes Gefühl hatte ihr gesagt, daß er ihr eines Tages kommen werde, und darauf hatte sie sich verlassen.

Als aber Woche um Woche verstrich und die Wochen zu Monaten wurden, ohne daß Friedrich Müllenmeister sich nach ihr umtat, begann sie in ihrer Zudernicht zu schwanken. Vielleicht hatte sie sich doch geirrt... das war ein niederträchtiger Gedanke.

Und sie wußte, daß sie schön war! Wenn sie nur etwas bessere Kleidung gehabt hätte! Aber in diesem faden-scheinigen Lämpchen beachtete sie keiner...

(Fortsetzung folgt.)

Wahl, Berechnung mit der Mitteldeutschen Privatbank 49.000 Mark, Summa der Einnahmen 174.771,25 Mark. Ausgaben: Gehalt des Gemeindevorstehers 2100 Mark; Gehalt des Gemeindefreiwahlers 150 Mark; des Gemeindefreiwahlers 750 Mark; des Orts-Steuerverwalters 1650 Mark; des Gemeindevorstehers 1738,83 Mark; der Nachschlüssel 2169,33 Mark; des Sanftgrubenwärters 720 Mark; des Friedhofwärters 450 Mark; Dienstreifen 14 Mark; Pensionen 727,83 Mark; für die Gemeindeverwaltung 120 Mark; Inventar 101,90 Mark; für die Gemeindeverwaltung 1600 Mark; unvorhergesehene Ausgaben 219,75 Mark; Gehalts- und Anwaltsgebühren 139,95 Mark; Renten von Schulden 455,24 Mark; zurückgehende Kapitalien 4291,37 Mark; Kosten der Amt- und Standesamtsverwaltung 4747,61 Mark; Unterhaltung des Krankenhauses 20.20 Mark; Unterhaltung der Orlsarmen 6654,50 Mark; Kosten für die in Krankenhäusern untergebrachten Personen 4921,25 Mark; für den Begehau 4731,64 Mark; für Unterhaltung der Brunnen und des Reiches 662,65 Mark; für das Feuerlöschwesen 400 Mark; für die öffentlichen Volksschulen 51.000 Mark; Straßensanierung 2653,91 Mark; unvorhergesehene Ausgaben 4522,67 Mark; Kreisabgaben 18.581,02 Mark; Rechnung der Mitteldeutschen Privatbank 42.000 Mark. Summa der Ausgaben 162.415,35 Mark. Es verbleibt somit ein Ueberschuß auf 1911 von 8988,90 Mark.

Lemsdorf, 30. Januar. (Unser Mitglieder-Verammlung) findet am Freitag den 2. Februar, abends 8 Uhr, statt. Parteigenossen, welche noch Listen, Karten und Wahlfondsarten in den Händen haben, müssen sofort beim Genossen Schnell abrechnen.

Afen, 30. Januar. (Volkvereins-Verammlung.) Genosse G. E. schilderte den Reichstagswahlkampf unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse und der Agitation, welche im Landbezirk geleistet worden ist. Der Wahlkampf hat uns diesmal eine Ausgabe verursacht, deren Höhe bisher bei keiner Wahl erreicht worden ist. Jedoch haben wir auch Erfolge zu verzeichnen, und können unsere Wahlkosten selbst decken. Ein vom Genossen Kühner angeregtes Vergnügen zur Feier des Sieges wurde abgelehnt, da zum Donnerstag vom Bildungsausschuß ein Theaterabend angelegt ist. Nach Erledigung von Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Althaldensleben, 30. Januar. (Unfall.) Beim Brunnenbau in der Kirchhofstraße hatte am Sonnabend nachmittags der Arbeiter Hermann Schulze, wohnhaft Große Straße, das Unglück, sich dem Stein zu brechen. Er wurde von Mitgliedern der Sanitätskolonne dem Krankenhaus in Neuhaldensleben zugeführt.

(Eingebracht) ist auf dem Mühlenteich des hiesigen Klostergrunds wieder ein Schußfahne. Er kam mit dem Schrecken davon.

Hirschleben, 30. Januar. (Zeitungs-Agitation.) An der jetzt stattfindenden Zeitungs-Agitation wollen die Genossinnen und Genossen sich recht regen beteiligen.

Hirschleben, 30. Januar. (Die Vap-Aktiengesellschaft) für Tiefbohrungen hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab. Es lagen Anträge auf Sanierung des Unternehmens vor. Danach soll das Grundkapital der Gesellschaft durch Zusammenlegung der Aktien um 710.000 Mark herabgesetzt werden. Desgleichen soll das Kapital um 750.000 Mark durch Ausgabe von Sprossaktien von 1.400.000 Mark wieder erhöht werden. Die Anträge wurden nach heftiger Debatte mit 141 gegen 33 Stimmen eines opponierenden Aktionärs angenommen. Falls durch Bezug oder Verkauf nicht mindestens 400 Stück Aktien gleich 400.000 Mark, nominell zur Übernahme gelangen, gilt der Beschluß auf Wiederherstellung des Kapitals als nicht durchgeführt und die Gesellschaft tritt in Liquidation.

(Die Unsitte) von einem jahrenden Wagen abzusteigen. Konnte am Sonnabend nachmittags einem Geschirrführer zum Verhängnis werden. Er kam dabei zu Fall und es wären die Räder des vollbeladenen Wagens über ihn hinweggegangen, hätte ein anderer Knacht nicht die Pferde sofort zum Stehen gebracht. Dieser Vorgang dürfte nicht nur der Beteiligten, sondern auch andern Geschirrführern zur Warnung dienen.

Burg, 30. Januar. (Feuer.) Zum zweitenmal in diesem Jahre wurde die Feuerwehrt am Sonntag früh gegen 6 Uhr alarmiert. In der Kreuzstraße Brauerei (alte Brüder- und Magdeburger Straße) war das Dach des Kesselhäuses in Brand geraten. Es soll durch sechs, die über dem Dampfheißer lagerten und sich entzündet hatten, entstanden sein. Die Feuerwehrt brachte nicht in Tätigkeit zu treten, da das Feuer mit der Dampfmaschine gelöscht wurde.

(Humor nach dem Wahlkampf.) Nach all den Anfeindungen, die der Kampf brachte, hat der Humor sich schon wieder durchgesetzt. Hier einige Proben: Im „Hohenzollernpark“ freuten sich am Abend des Stimmwahltags zwei Genossen um die Bezeichnung des Tages. „Heute war Hauptwahl!“ bestimmt der eine. „Nein, Stichwahl!“ widerspricht der andre. Der Dritte geht hin und her, bis er endlich den letzten seine „Unterstützung“ mit den Worten hinhält: „Du Dummer, heute war bestimmt Hauptwahl, weil - Haupt gewählt worden ist!“ - „Herr v. Bayern hatte das Recht bei der Reichstagswahl durchzuführen.“ Haupt ist von Beruf Schulmacher, er wird im Reichstag dem Volke gute Lehren unter die Äpfel legen helfen und dazu - das Recht des Herrn v. Bayern benutzen.“ So witzeln unsere Genossen in Genuß. - Alles ganz gut und ganz schön; aber man muß es auch überall wieder häufig ans Werk gehen.

Kunstseide.

Bei dem teuren Preise und der Nachfrage nach Seide ist naturgemäß schon seit langem der künstliche Seidenstoff, diesen kostbaren Stoff durch irgendein Kunstprodukt zu ersetzen, das wünschenswert billig, haltbar, abwaschbar und leicht zu färben ist, für die Fabrikanten, für die Arbeiter, für die Konsumenten ein. Man hat natürlich auch versucht, die Seide künstlich herzustellen und macht sich zu dem Zwecke den natürlichen Vorgang nachzuahmen. Die Kunstseide der Seidenindustrie entsteht durch Ausziehen eines zähflüssigen Flüssigkeits, das an der Luft erhärtet. Man versucht dabei die Herstellung von Seide durch Beschaffen seiner Fasern aus geeigneten gästen Flüssigkeiten, wie sie z. B. Gummi- oder Glycerinlösungen darstellen. Die Seide selbst besteht den Eigenschaften nach; sie ist eine hornartige Substanz, um sie nachzuahmen, muß man also die Flüssigkeiten zu Fasern ausziehen (wie Glas - Glasmasse) und diese zu Gespinnsten verarbeiten lassen. Das wurde erst möglich, nachdem man aus Zellulose zähflüssige Lösungen zu bereiten gelernt hatte. Den Zellulose kann man aus den mannigfachen Stoffen der Pflanzenwelt gewinnen, aus Holz, Leinen, Baumwolle usw. Der zähflüssige Saft besteht aus feinen Fasern, durch Holz nun verbleiben Fasern, der Zellulose von Leinen oder Baumwolle ist aus noch zarteren, reineren und gleichmäßigeren Fasern zusammengesetzt.

Es gibt eine ganze Reihe Verfahren zur Erzeugung von Kunstseiden. Besonders in Aufnahme gekommen sind aber davon nur zwei. Bei einem wird der Zellulose in Natriumcarboxylat-Lösung gelöst, die selbst durch Lösen von Natriumcarboxylat in Salzwasser zersetzt wird. Die Zelluloselösung wird aus feinen Öffnungen ausgegossen und dabei in einem feinen Strahl einer Säure gebracht, die den Zellulose und das Natriumcarboxylat chemisch bindet. Dadurch wird der Faden wieder reiner Zellulose. Ein anderes Verfahren besteht die sogenannte Viskose (eine früher unbekannte Verbindung des Zellulose, das salzsaure Ammoniumsulfat) in der feinen Zelluloselösung wird durch geeignete Chemikalien, z. B. Ammoniumsulfat, die die Verbindung unter Bindung von Zellulose gelöst, zum Gelatine gebracht.

Die Nitrocelluloseseide, unter dem Namen Chardon-Seide bekannt, wird in Deutschland von den Vereinigten Kunstseidenfabriken in Frankfurt a. M., die Kaptonseidenwerke, sogenannte Glasfaser, von den Vereinigten Glasfaserwerken in Albstadt, und die Viskoseseide von den Vereinigten Kunstseidenfabriken in Albstadt, und die Viskoseseide von den Vereinigten Kunstseidenfabriken in Albstadt, und die Viskoseseide von den Vereinigten Kunstseidenfabriken in Albstadt.

(Unser Siegesfeier) findet am Sonntag den 4. Februar nachmittags 3 Uhr im „Hohenzollernpark“ und im „Grand Salon“ statt. (Siehe Inserat!)

(Eine Sitzung der Stadtverordneten) findet am Donnerstag den 1. Februar statt. Die Neuwahl verschiedener Stadträte wird vorgenommen.

(Verhaftet) wurde der 27jährige Kaufmann Franz Splenka aus Turin in Böhmen, der sich am Sonntag im „Konzerthaus“ der Begehrerei schuldig gemacht hatte.

Eigerleben, 30. Januar. (Landwehrvereins-Terror und Reichstagswahl.) Dem Vorstand des hiesigen Landwehrvereins ist der Unfall der letzten Reichstagswahl arg in die Glieder gefahren. Gleich nach der Wahl hat der Landwehrverein eine Versammlung abgehalten und dazu ein neues Lokal gewählt. Das Kaiser-Geburtsfest-Vergnügen soll auch nicht mehr im alten Lokal abgehalten werden. Der Wirt des bisherigen Lokals hat nämlich das schwere Verbrechen begangen, allen drei Kandidaten seinen Saal zur Verfügung zu geben. Ein Arbeiter, der sich gegen diesen Terror des Landwehrvereins aussprach, bekam, trotzdem er als eifriger Förderer der Kriegerversicherung bekannt ist, am 28. d. M. seinen Ausschluß brieflich mitgeteilt. Ein anderer Arbeiter wurde ebenfalls ausgeschlossen, weil er sich am Wahltage „sozialdemokratisch bewegt“ habe. Dieser Mann gehörte dem Verein 29 Jahre an, war in den letzten 6 Jahren sozusagen der Feldweibel des Vereins und hatte die Gewehre in Verwahrung. Zum großen Glück für Eigerleben können nun die Gewehre abgeholt werden. Denn so ein Sozialdemokrat und Schießprügel - wer kann wissen? - Hoffentlich werden die Ausgewiesenen nun nützliche Mitglieder in den Arbeiterorganisationen. Auch andres Mitglied wird sich nach jenen äußern, daß in dem Verein kein Platz für denkende Arbeiter ist. Die „Volkstimme“ ist dem Vorstand ein Dorn im Auge, die möchte er sonst wohl nicht so weit kommen. Die Abonnenten werden sich aber trotzdem beständig vernehmen.

Gardelegen, 30. Januar. (Das amtliche Resultat der Reichstagswahl.) Am Montag vormittag fand auf dem Landratsamt die amtliche Auszählung der abgegebenen Stimmen statt. Die Auszählung ergab: Von Kröcher 13.465, Dr. Böhme 13.144 Stimmen. Jordan von Kröcher hat demnach mit 321 Stimmenmehrheit gesiegt.

Gommern, 30. Januar. (Der Kampf um die Sterbeunterstützung.) Am 6. Januar schied der Arbeiter Wilhelm Ulmer von hier freiwillig aus dem Leben. Er war Mitglied der Ortskrankenkasse der Steinbrucharbeiter für Gommern und Umgegend. Nach seinem Tode wollte die Witwe, mit einer Sterbeunterstützung versehen, von der Krankenkasse die ihr zustehende Sterbeunterstützung in Empfang nehmen. Der Rentant der Kasse wies sie jedoch ab mit dem Bemerkten, daß das für ihn ein ganz neuer Fall sei, er wüßte nicht, wie sich die Krankenkasse bei Selbstmord eines ihrer Mitglieder zu verhalten habe; er müßte erst mit dem Vorsitzenden der Kasse darüber reden. Er gab aber der Frau den freundlichen Rat, sie möge sich das Statut einer Sterbekasse verschaffen, denn er glaube, die Krankenkasse würde sich auf denselben Standpunkt stellen, wie es die Statuten in solchen Fällen zu tun pflegen. Der Vorsitzende war auch dieser Ansicht und die ganze Angelegenheit wurde dem Gesamtvorstand vorgelegt. Aber auch der Vorstand konnte sich nicht schlüssig machen, was hier zu tun sei, und man sahte den weissen Einheitsfuß, erst mal bei der Aufsichtsbekörde anzufragen, ob die Kasse verpflichtet ist, die Sterbeunterstützung auszusprechen. Und die Hinterbliebenen des Verstorbenen dürfen inzwischen weiter warten. Bedauerlicherweise haben auch die Arbeitnehmervertreter im Vorstand diesem Beschluß ihre Zustimmung erteilt, ansatz den Mandanten und den Vorsitzenden energisch auf das Ungeheuerliche ihrer Handlungsweise hinzuweisen und sie an ihre Pflicht zu erinnern. Das wäre aber schließlich noch nicht das schlimmste, wenn man berücksichtigt, daß die gesamten Arbeitnehmervertreter erst neu in den Vorstand hinein gewählt sind und sich erst in ihre Tätigkeit hineinarbeiten müssen. Die Bestimmungen des Statuts der Kasse müßten ihnen aber trotzdem geläufig sein. Der schwerste Vorwurf trifft den Rentanten und den Vorsitzenden, Herrn Kade, der schon längere Zeit dem Vorstand angehört. Sie müßten wissen, daß sie kein Recht haben, die Frau des Verstorbenen mit ihren Ansprüchen auf Sterbeunterstützung abzuweisen. Die Hinterbliebenen werden aber gegen das Verhalten der Kasse Beschwerde führen und dem Vorsitzenden und dem Rentanten wird amtlich befragt werden, daß ihr Verhalten gezwungenermaßen ist.

Halberstadt, 30. Januar. (Rund 200 neue Abonnenten) für die „Volkstimme“ sind bei der Agitation am Sonntag und Montag gewonnen worden. Mit dem Erfolg, der in diesem Umfang bei allen Agitationen bisher nicht erzielt wurde, kann man zufrieden sein. Trotzdem muß jedoch festgehalten werden, daß der Erfolg ein noch größerer gewesen wäre, wenn sich an der Agitation mehr Genossen beteiligt hätten. Jetzt heißt es, nicht laßer stehen, und die günstige Situation für die so dringend notwendige Ausbreitung unserer Parteipresse mit allen Kräften auszunutzen. Nur durch eine ganz bedeutende Vermehrung der Abonnenten der „Volkstimme“ kann nur in Halberstadt, sondern

im gesamten Wahlkreis, es möglich, den bei der Reichstagswahl erzielten Sieg zu festigen und ihn zu einem dauernden zu machen. Darum vorwärts mit vereinten Kräften! Noch gibt es Hunderte von Arbeitern, die für die „Volkstimme“ zu gewinnen sind und die leider jetzt noch die bürgerliche Presse, die Tag für Tag die Arbeiterklasse beschimpft und verleumdet, unterstützen. Wünschenswert wäre auch, daß die neu gewonnenen Abonnenten eine „Volkstimme“ nicht nur dauernd, sondern auch selbst für ihr Blatt werden und neue Leser gewinnen.

(Eine Parteiliftung) findet am Donnerstag im Gewerkschaftshaus statt. In der Sitzung sollen außer den alten und neuen Kartelldelegierten auch sämtliche Gewerkschaftsvorstände teilnehmen. Es ist dringend notwendig, daß alle Beteiligten erscheinen.

(Der Festkommers) den die Arbeiterchaft am Sonntag im „Deum“ zur Feier des erlangten Sieges feierte, fand in dem geräumigen „Deum“-Saal vor, so daß die Anwesenheit der berühmten „Apfel“ nicht zur Erde fallen konnte. Trotz der geringen Bedürfnisse Enge schloß kein Miston das Fest, das allen, die daran teilgenommen haben, noch lange in Erinnerung bleiben wird. Zum Gelingen des schönen Festes haben den Hauptteil die Arbeiterfänger und -fängerinnen und nicht in letzter Linie unsere Arbeiterturner und -turnerinnen beigetragen. Ihnen vor allen, ist es zu danken, daß die Siegesfeier der Sozialdemokratie einen so eindrucksvollen erhebenden Verlauf genommen hat. Die beiden Gesangsvereine, die sich für den Tag zu einem Chöre verschmolzen, hatten, boten gute gesungene Leistungen, für die sie wohlverdienten Beifall ernteten. Nicht minder zollten die freudig gestimmten Festteilnehmer dem Solisten, einem vorzüglichen Baritonfänger, der in seinem Hauptvortrag Handjuchmacher ist, und dem Frauenchor, der seit seinem Bestehen gute Fortschritte gemacht hat, reichen Beifall. Einen großartigen Anblick gewährten die prachtvollen Marmorgruppen der Arbeiterturner und -turnerinnen. Zum Schluß der Aufführungen wurde den freudig überraschten Festteilnehmern eine sinnvolle Darstellung von der Zusammensetzung des neu gewählten Reichstags gezeigt. Durch Lichter, die nach der Farbe der Parteizugehörigkeit gruppiert waren, wurde veranschaulicht, wie der Reichstag jetzt zusammengesetzt ist. Die roten 110 auf der linken Seite des Hauses stehen gewaltig von den andern ab. Die originelle Idee erregte nicht nur Bewunderung, sondern auch verständnisvolle Gelehrtheit. Zwischen dem ersten und zweiten Teile des Programms gab auch Genosse U. G. eine kleine Rede über die Entwicklung der Partei im Wahlkreis. Unser alter 70jähriger Genosse, der in seinem langen Leben für die Sache, der er heute noch nach seinen Kräften dient, so manches schwere Opfer gebracht hat, schilderte mit jugendlichem Feuer den 40jährigen Kampf der Partei um das jetzt erreichte Ziel. Wir Jungen erfuhrn dabei, welche unglückliche Schwereitungen von den Alten zu überwinden waren und welche ungeheuern Opfer von ihnen gebracht worden sind, um den stolzen Sieg, der jetzt errungen wurde, vorzubereiten. Und verdienter Genosse, der bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt wurde, ermahnte die Anwesenden, in Freude und Leid zusammenzustehen, um zum Wohle der Partei alle Kräfte zu vereinen. Seine eindrucksvollen Ausprägungen schloß er mit einem Hoch auf die siegreiche Sozialdemokratie, das in tausendfachen Wiederhall durch den Saal schallte. Hatte Genosse keine die Tage der Vergangenheit geschildert, so sprach unser Reichstagsabgeordneter A. v. Brandes von den Tagen der Gegenwart und Zukunft. Noch einmal streifte er kurz das gewaltige Ringen im Wahlkampf, das an unsere opferwilligen Mitarbeiter so große Anforderungen gestellt hat, um dann mit martialischen Worten zu fernere unermüdetliche Weiterarbeit anzufeuern. Nur durch fortwährende Organisation und Agitation ist es möglich, den Wahlkreis der Sozialdemokratie dauernd zu erhalten. Darum an die Arbeit, Genossen und Genossinnen! schloß Genosse Brandes seine Festrede, die alle Zuhörer zu höchstem Beifall hinriß. Ein fröhlicher Tanz beendete die prächtige Siegesfeier der Sozialdemokratie.

Hirschleben, 30. Januar. (An unserer Siegesfeier) nahmen 700 Personen teil. Viele Besucher konnten keinen Platz finden. Mit stürmischem Beifall wurden die Vorträge aufgenommen. Am lebhaftesten kam die Festesfreude zum Ausdruck, als unser Reichstagsabgeordneter Genosse Brandes den Saal betrat. In seiner feierde gelobte Genosse Brandes, mit allen Kräften im Interesse der werktätigen Bevölkerung zu wirken. In herzlichen Worten gedachte Genosse Brandes unserer alten Parteiveteranen im Wahlkreis, insbesondere unseres alten Reichstagskandidaten Albert Bartels. Ihnen allen gebühre besonders Dank. Nach einem kräftigen Appell an die Festversammlung, weiterzukämpfen für unsere große Sache, schloß Genosse Brandes seine zündenden Worte mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie. Erst am Morgen fand die Siegesfeier ihr Ende.

Schönebeck, 30. Januar. (Bildungsausfluß.) Am Donnerstag den 1. Februar findet im „Stadtpart“ ein Windersteinkonzert statt. Wir erziehen um zahlreiche Beteiligung. Karten zu ermäßigten Preisen sind in den Konsumvereinslagern und in den Gewerkschaftsbüros zu haben. An der Kasse werden diese Eintrittskarten nicht verkauft.

Stendal, 30. Januar. (Die Krieger-Sanitätskolonne) steht anheimend ihre Hauptaufgabe nicht darin, Verunglückten schnellste und sachgemäße Hilfe angedeihen zu lassen, sondern die Sozialdemokratie zu betämpfen. Sie nahm aber jetzt Unterstützung von der Stadt, die aus Allgemeinmitteln fließen kann. So manche Sitzung unserer Stadtväter hatte sich um ihren Gesunden, Bitten und Anträgen zu befassen, die soweit als möglich auch erfüllt wurden, unter Zustimmung der gesamten Einwohnerschaft, des guten Zweckes eingedenk. Erst kürzlich wurde von der Stadt ein Transportwagen gestiftet. Nun, nachdem man sich im neuen Kolonnenhaus eingerichtet hat, sucht man die politische Bestimmung der Mitglieder auszukundtschaften. Politisch Interessierende sollen ausgeschlossen werden, trotzdem zu den von der Stadt gemährten Mitteln auch Sozialdemokraten beizutreten. So „übernehmen“ kürzlich die Mitglieder Beschlüsse des Vorstandes (Das sind ja eigentlich die Verpflichtungen, die wir nach dem Gesetz haben, die „sozialdemokratisch betätigten“, der Kolonne nicht mehr angehören können. Die Herren vom Vorstand beschwerten sich noch über die Unabständigkeit sozialdemokratischer Arbeiter. Männer der Wissenschaft und der Volkserziehung sind auch darin beritten. Ein Mitglied, dessen politische Anschauung, das den Wahlhelfern zu den Stadtverordnetenwahlen, der Öffentlichkeit vor Kenntnis kam, hatte schon vorher seinen Austritt erklärt. Der Vorstand sagte, das war ganz gut behandelt, nach der Wahl wäre doch der Austritt erfolgt. Dieser lächerlich kleinliche Kampf kann die Arbeiterpartei nicht schädigen; das Aufheben der Sanitätskolonne wird aber auf diese Weise nicht gehoben.

Thale, 30. Januar. (Vom Siegesfest.) Zwei offiziell Feiern bildeten am Sonntag die Unterhaltung der hiesigen Arbeiterchaft. Eine patriotische im „Muschau“, eine proletarische in der „Grüne-Lanne“. In der ersten Bekanntmachung zur Feier der Patrioten hat Rektor Lühmann neben Farrer Grabe als Festredner verzeichnet. Höflich kam die Meldung, daß an Stelle Lühmanns Lehrer Gerlach sprechen werde. Ob der Austritt freiwillig erfolgte, ist nicht bekannt. Drei Gesangsvereine: „Arion“, „Liebertrag“, „Hütten-Gesangsverein“ die fast ausschließlich aus Arbeitern bestehen, folgten wiederum der „Kommando“ und sangen. Der Besuch im allgemeinen war diesem abgesehen durch unsere Siegesfeier. Im feierlich geschmückten Saal lokal waren circa 1000 Menschen und empfingen unsere Reichstagsabgeordneten mit donnerndem Hoch, als er den Saal betrat. Ein reges Treiben, fröhliche Stimmung herrschte bald. Der Arbeitergesangsverein beschloß die Feier durch seine Lieber. Fräulein Gerlach trat einen vom hiesigen Genossen verfassten Prolog, Stimmungsbilder von der Reichstagswahl, unter großem Beifall vor. Genosse A. B. erobert Worte des Dankes für die trübselige Mitarbeit aller Parteifunktionäre bei der Wahl, schilderte den Wahlausfall und die Situation im allgemeinen. Die fröhliche Stimmung hielt an bis zum frühen Morgen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Januar 1912.

23. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ein beachtenswertes Urteil über Streikarbeit. Die Lithographen und Steindrucker einer größeren Firma in Bahr i. B. weigerten sich, Streikarbeit zu verrichten. Die Firmeninhaber klagten gegen diese Arbeiter auf Schadenersatz, wurden aber vom Kaiserlichen Gewerbeamt abgewiesen. Die jetzt vorliegende schriftliche Urteilsbegründung ist von prinzipieller Bedeutung. Sie besagt u. a.: Es wurde berücksichtigt daß sich die Beklagten in einer Zwangslage befanden und durch die Ausübung der Arbeiten großen Nachteilen seitens ihrer Organisationen ausgesetzt gewesen wären. Dem Kläger waren die Differenzen der beiden Verbände und die Zugehörigkeit der Beklagten zum Gewerkschaftsbund bekannt, sein Verlangen von den Beklagten, die Arbeiten auszuführen, wurde bei dieser Sachlage als gegen die guten Sitten verstößend angesehen, andererseits wurde die Weigerung der Beklagten in analoger Anwendung des § 228 des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Falle der Schadenausfüllung als in einem Notstand gesehen betrachtet. Der Arbeitsvertrag der Parteien ist dahin auszulegen, daß seitens des Klägers auf die von den Beklagten nach ihren Standes- und Organisationsanschauungen bestehenden Verpflichtungen Rücksicht zu nehmen ist. Diese Anschauungen sind begründet in dem Solidaritätsgefühl der organisierten Arbeiter und in den Verpflichtungen des einzelnen durch seine Zugehörigkeit zur Organisation; ihre Verwirklichung führt dazu, die übrigen Verpflichtungen aus dem Dienstvertrag diesen allgemeinen Erwägungen unterzuordnen.

Friede im deutschen Steindruckgewerbe! Nach den geschickten Verhandlungen vom 10. und 11. Januar kam es in letzter Woche wiederum zu Verhandlungen. Diese Verhandlungen brachten endlich eine Einigung. Es wurden Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im deutschen Steindruckgewerbe abgeschlossen, die sofort in Kraft treten und wonach die Arbeit von den Gehilfen möglichst sofort (in der laufenden Woche vom 29. Januar bis 4. Februar) an allen Orten und in allen beteiligten Betrieben wieder aufgenommen werden soll.

Die wöchentliche effektive Arbeitszeit für Steindrucker (auch Korrekturenlithographen) beträgt 58 Stunden, für Lithographen 48 Stunden.

Kürzere als die 58stündige bzw. 48stündige Arbeitszeiten bleiben durch diese Vereinbarung unberührt.

Nach 4jähriger Lehrzeit erhalten Ausgelernte im ersten Gehilfenjahre einen nach den örtlichen Verhältnissen steigenden Mindestlohn, der nicht unter 20,50 Mark betragen darf. (Dieser Mindestlohn wurde dann für die einzelnen Druckorte festgelegt und für die meisten Orte um 2, 2,50 und 3 Mark erhöht.)

Die Beurlaubungsfrage wurde neu geregelt.

Ueberstunden, die tunsicht zu vermeiden sind, sollen mit 25 Prozent, Sonntags 50 Prozent Zuschlag entlohnt werden.

Als Extraentschädigung wird den mit Bronzierarbeiten beschäftigten Maschinenmeistern 50 Pfg. für den ganzen und 25 Pfg. für den halben Tag und weniger bezahlt, sofern keine staubfreien Bronziersmaschinen vorhanden sind.

Ferien zu bewilligen, bleibt den Prinzipalen überlassen.

Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erhält sinngemäße Anwendung. Die Kündigungsfrist ist eine 14tägige.

Der Arbeitsnachweis der Mitgliedschaften des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe wird möglichst in erster Linie in Anspruch genommen. Die Vermittlung ist unentgeltlich.

Die Erledigung von Streitigkeiten obliegt den beiden Orts- resp. Kreisvertretern und Gausvorständen und in letzter Instanz den

beiden Zentralen, denen solche sofort gemeldet werden müssen. Die beiden Zentralen haben sich im einzelnen Falle über die Beilegung von Differenzen mit tunsichtlicher Beschleunigung zu verständigen. Die der definitiven Entscheidung der beiden Zentralen dürfen von keiner Seite irgendwelche Maßnahmen (Kündigung, Sperre, Verweigerung von Ueberstunden, Zurückhalten mit der Arbeitsleistung usw.) ergriffen werden.

Lohnkämpfe in der Porzellanindustrie. Vor einem größeren Kampf mit dem syndikalierten Unternehmertum steht der Porzellanarbeiterverband. Und zwar handelt es sich dabei um die für die Porzellanindustrie wie auch für die elektrotechnische Industrie so hochbedeutende Branche der Isolatorenfabrikation. Die Ursachen zu diesem Kampfe sind folgende: Seit dem Juni vorigen Jahres streikten in der Porzellanfabrik Teltow bei Berlin die Isolatorenarbeiter, die für einige wegen Lohnstreitigkeiten gemäßigtere Kollegen eintraten. In diesen Kampf mischte sich dann die Aktiengesellschaft Schomburg u. Söhne, deren Betriebe in Köpflau und Margarethenhütte liegen. Und zwar sollten durch diese Firma, deren Direktor an Teltow interessiert ist, Streikbrecher nach Teltow vermittelt werden. Die Differenzen mußten nun auf diese beiden Betriebe ausgedehnt werden. Die beiden Fabriken wurden auch völlig stillgelegt; denn mit den erlangten Arbeitswilligen konnten die als Qualitätsware anzusehenden Isolatoren nicht hergestellt werden. Aber die Firma lieferte doch in einem gewissen Umfang weiter, was dadurch möglich wurde, daß andere Firmen die Lieferung für die bestreikte Firma mitübernahmen. Es mußte darum der Kampf der Porzellan-Isolatorenarbeiter auch auf diese Betriebe ausgedehnt werden. Und so stehen die Isolatorenarbeiter in Charlottenburg, Firma Richter, Freiberg i. S., U.-S., Hermisdorf, U.-S., Güttengrund, Kaufsberg, Kronach, Rühnberg, Meuselwitz, Müller u. Schödel und in Sell Rosenthal u. Ko. in Kündigung. Auf die Entwicklung dieses Kampfes darf man um so mehr gespannt sein, als ein weiterer Umfang nicht unwahrscheinlich ist. Vor allen Dingen aber möge man beachten, daß die Isolatorenfabriken in folgenden Orten gesperrt sind: Arzberg in Bayern, Charlottenburg, Freiberg i. S., Hermisdorf (Schl.), Güttengrund i. Thür., Kronach, Margarethenhütte, Henningsdorf bei Berlin, Meuselwitz (S.-A.), Köpflau (Anhalt), Sell i. B., Teltow bei Berlin und Numa i. Th.

Der falsche Gerichtsassessor.

(Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 29. Januar.

Das Berliner Landgericht 1 beschäftigte sich am Montag mit den großen Betrugsmanövern des Kanzleihilfen Hans Müller, der unter der Vorpiegelung, er sei ein Oberarzt Dr. Mertini von der königlichen Charité bzw. ein Gerichtsassessor Müller, geradezu ungeschwehliche Betrügereien verübt hat. Die vom Staatsanwalt Gysae vertretene Anklage lautet auf Betrug in sieben Fällen, in denen der Gesamtschaden mehr als 300 000 Mark beträgt, auf Unterschlagung, Führung eines falschen Namens und Betrug gegen den Justizfiskus. Müller ist zum Teil geständig. Er war früher in einem Patentbureau tätig, wodurch er Kenntnisse in Patentangelegenheiten gewann, und wurde dann Kanzleihilfe beim Amtsgericht Berlin-Tempelhof. In dieser Stellung geriet er nun auf die abschüssige Bahn. Unter der Vorpiegelung, daß er glänzende Beziehungen zu einem Geh. Regierungsrat im Patentamt habe, den er nicht nennen dürfe, der aber sein Gönner sei und viel erreichen könne, wußte er eine ganze Reihe von Personen durch Versprechen ungeheurer Gewinne — in 4 Monaten bis zu 300 Prozent — zur Herbeiführung großer Geldsummen zu bewegen. Das Geld sollte nach Müllers Angaben zur geschäftlichen Ausnutzung von Patentanmeldungen in nicht ordnungsmäßiger Form verwandt werden.

Als Grund für seine Betrügereien gibt er an, daß schon in frühester Jugend Träume und geheimnisvolle Stimmen ihm zugesprochen hätten, er werde ein reicher und berühmter Mann werden. Diese Träume hätten ihn nicht mehr losgelassen.

Auf die Manipulationen mit dem Patentamt sei er dadurch gekommen, daß er eines Tages in der Zeitung las, durch Beteiligung an einem Patent könne 600 Prozent verdient werden. Er habe seine paar Pfennige für diesen Zweck geopfert, sei das Geld losgemorden und habe sich dann gesagt, daß doch durch solche erdichtete Patentvermittlung viel Geld zu verdienen sei. Das Geld, das er hereinbekommen habe, habe er meist dazu benutzt, frühere Löhner anzuklopfen. Bei seiner Verhaftung im Weinrestaurant „Traube“ feler bei ihm noch 107 625 Mark bar gefunden worden, in seiner Wohnung noch 3524 Mark und auf seinem Bankguthaben 17 148 Mark. Der über sein Vermögen verhängte Konkurs werde mit 40 bis 45 Prozent für die Gläubiger abschließen.

Müller trug die elegantesten Kleider, trat mit großem Selbstbewußtsein auf und renommierte auch mit seinen Beziehungen zur Presse. Um seine Stellung als Oberarzt bei der Charité glaubhaft zu machen, fuhr er eines Tages mit seiner Braut, der Tochter eines einfacher Handwerksleute, bei einem seiner Opfer mit einem Landauer vor und gab an, daß das Fuhrwerk der Charité gehöre und ihm für den Nachmittag zur Verfügung gestellt worden war. Er erzählte auch, daß er häufig zur Vornahme von Operationen nach auswärts geschickt worden sei und daß die Charité auf seine Tätigkeit das größte Gewicht lege. In Wirklichkeit waren das Reisen, die er mit seiner Braut nach Leipzig, Dresden, Hamburg, Köln, Legernsee und Salzburg, immer 1. Klasse, unternommen hat. Die Vermutung der Anklage, daß Müller etwa 180 000 Mark für spätere Zeiten in Sicherheit gebracht habe, bestätigte sich durch die Verhandlung nicht.

Die Betroffenen befanden sich durchweg, daß alle ihre Bedenken durch das sich ereignende Aufsteigen des Angeklagten zerstreut worden seien, vor allem habe er ihre Frauen zu gewinnen gemußt. Er verschaffte ihnen billige Lebensmittel und Freibillette für die verschiedensten Theater, immer unter der Vorpiegelung, er hätte überall Beziehungen, während er tatsächlich alles mit dem vollen Preise bezahlen mußte. In einem Falle hat der falsche Oberarzt Dr. Mertini für einen Kranken sogar ein Aegyp ausgeführt, das geholfen haben soll. Ein junger Mann, der in einem Zigarrenladen in der Nähe des Gerichtsgebäudes, in dem Müller als Vogenschreiber fungierte, als Verkäufer tätig war, hat sich überreden lassen, gegen das Versprechen außergewöhnlich hohen Gewinns dem Müller die gesamten Erparnisse seiner Eltern zu übergeben. Die Leute sind nunmehr völlig ruiniert. Typisch für die Handlungsweise des Angeklagten ist folgender Fall: Er ließ sich von einem Zeugen 400 Mark geben gegen die Zusage, die Summe in einem halben Jahre mit 600 Prozent Verzinsung zurückzugeben. Er zahlte dann auch wirklich 1200 Mark zurück, aber schon nach 10 Tagen ließ er sich von diesem Zeugen gegen dasselbe Versprechen insgesamt rund 6800 Mark geben, die nun verloren sind. Die Zeugin Fr. Meyer, die Braut des Angeklagten, ist Direktorin in einem Kaufhaus des Westens. Sie bestätigte, daß sie ständig sehr viel Geld bei dem Angeklagten gesehen habe und erklärte, daß sie angenommen habe, daß er 400 bis 600 Prozent verdiene. Auf welche Weise das geschehe, habe er ihr nie gesagt, sie habe aber natürlich angenommen, daß es sich nur um reelle Geschäfte handle. Die Mutter des Angeklagten machte Mitteilung von einer schweren Gehirnerschütterung, die der Angeklagte sich im 9. Lebensjahr durch einen Sturz von einer Leiter zugezogen hat. Seitdem trage er ein wunderliches Wesen zur Schau. Mehrere ärztliche Sachverständige, die auf Antrag der Verteidigung vernommen wurden, erblickten in dem Verhalten des Angeklagten einen psychopathischen Zug, sonst könnte man sich nicht erklären, daß ein Mensch mit verrücktesten Sinnen solche Dinge mache. Er habe sich in eine fixe Idee verfallen gehabt.

Aus den Angaben des Konkursverwalters geht hervor, daß die angemeldeten Forderungen 406 052 Mark betragen, denen an Aktiva 136 122 Mark gegenüberstehen.

Das Urteil lautet auf vier Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte, so heißt es in der Begründung, sei mit großem Raffinement vorgegangen und seine 8 Jahre hindurch fortgesetzten Taten zeugten von einer verbrecherischen Neigung. Andererseits falle seine Mindertüchtigkeit strafmildernd ins Gewicht.

Die Stützen der Gesellschaft.

Zur Sonntag-Nachmittagsvorstellung im Stadttheater.

Konful Bernid in Henriks Ibsens Schauspiel gehört zu jenen kapitalistischen Hieberrn, die überall unter der Maske gemeinnütziger „Förderer der Allgemeinheit“ herumlaufen, dabei ihr Schäfchen ins Trockene bringen und von der Mittwelt geholt und bestaunt werden. Das verdienen sie auch, denn sie sind Meister in ihrem Fach, in der Kunst, alle ihre geschäftlichen Aktionen so durchzuführen, daß sie dabei nur gerade die Grenze des bürgerlich Unerlaubten streifen, ohne sie zu überschreiten, oder wenn sie darüber hinausgingen, sich nicht dabei ertwischt zu lassen. Mit weiß es die „ganze Stadt“, daß dieser Mann seinen Reichtum erworben hat durch den Mißbrauch seiner Kenntnisse kommunaler Bauungspläne, jener durch Ausnutzung seines Einflusses bei Vergabung großer Arbeiten. Aber man kann ihnen nichts beweisen, und die es an die große Glocke hängen könnten, schweigen, weil sie entweder Mitbeteiligte sind oder bei Gelegenheit ein ähnlich gutes Geschäft zu machen hoffen. So wird man in „Ehren“ grau, Stadt- oder Kommuneverrat und lange vorher Willensbesitzer, Wohltäter der Menschheit und „unser allerbesten Mitbürger“.

Ibsen sagt: Solche Zustände kommen daher, weil die Gesellschaft auf der Lüge erbaut ist. Diese gesellschaftliche Lüge vertritt auch den einzelnen. Er lebt sich so in seine Rolle hinein, daß er gar nicht mehr weiß, wie seine Existenz ein großes, fortwährende Lüge ist. Sie drückt ihn nicht, sie wird sein zweites Ich, durchdringt ihn und hält ihn ein wie eine natürliche Haut. Wir würden dagegen sagen: Was Ibsen die Gesellschaftslüge nennt, ist nicht Arjahe, sondern Erzeugnis der kapitalistischen Gesellschaft, in der Einzelreichtümer fast durchweg nur entstehen durch Ausbeutung und Betrug der Massen, durch Bodenwucher und Spekulationen mit Massengebrauchsartikeln, wie Getreide, Zucker und dergleichen. Ibsen schildert in seinem Schauspiel, wie sich ein Mann von der Lüge befreit, wie er sich selber wieder findet und mutig vor allem Volke bekennt, daß er nicht der uneigennütige Förderer des allgemeinen Wohles war, sondern ein ganz raffiniertes Egoist, der nur die Gabe hatte, seinen Eigennutz zu verkleinern. Dieser Kampf des besten Selbst mit den Geistern der Lüge, dieses schwere, übermenschenliche, und wenn man sich in die Seele des Konfuls zu versetzen mag, erschütternde Ringen eines Mannes, sich zur Wahrheit empor zu arbeiten, das Bemühen, die Ketten zu sprengen, die ihn festhielten und immer tiefer und tiefer herabzogen, das ist der eigentliche Vorwurf, der Kern des Stückes.

Im 1. Akt lernen wir die Umwelt des Konfuls Bernid kennen: Kleinstadt, Klatsch, Moral, Eugendheuchelei, Frömmigkeit, bürgerliche Wohlthätigkeit, ängstliche Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung der lieben Nachbarn und Verwandten. Ganz leise spielt auch die Arbeiterfrage, wie sie Ibsen versteht, hinein. Diese wuffige Luft verleiht Versuch aus Amerika aus. Des Konfuls Schwägerin und ein Jugendfreund Bernids sind angekommen. Dieser Freund ging vor einem halben Menschenalter übers große Wasser, und Bernid, der damals ein fast ruiniertes Geschäft von der Mutter

übernahm, rettete sich dadurch, daß er dem Freunde nachsagte, er habe einen Kassenraub begangen. Weil man das Geschäft nur in vorübergehender Verlegenheit glaubte, bekam er Kredit und arbeitete sich heraus. Aber auf des Freundes Namen blieb der Fiedel sitzen, auf dieser Lüge ruht Bernids Reichtum. Und er kann sie auch jetzt nicht zurücknehmen. Denn er ist bei einer gewaltigen Grundstückspekulation beteiligt, zu deren glücklicher Durchführung er mehr als je seines „guten“ Namens, seines Ansehens bedarf.

Immer mehr und mehr treibt ihn die Schwägerin in die Enge, appelliert an sein besseres Ich, und vor dem Zuschauer fallen die seidenen Lumpen Stück für Stück herunter, mit der die „Stütze der Gesellschaft“ seine verlogenen Wäden bedeckt. In der höchsten Not schreut er selbst vor dem ruchlosen Verbrecher nicht zurück, seinen Freund und seine uneheliche Tochter auf einem Sargschiff reisen zu lassen. Und er bricht erst zusammen, als er erzählt, daß sein einziger Sohn heimlich dies dem Untergang geweihte Schiff betreten hat. Er hat umsonst gearbeitet, wenn er den Sohn verloren hat. Ein Sturm hat glücklicherweise das Schiff plückerhalten. Bernid beichtet und bietet seinen Mitbürgern — Gewinnbeteiligung bei der großen Wagnispekulation an.

Mit den Worten der Schwägerin: „Freiheit und Wahrheit — das sind die Stützen der Gesellschaft!“ schießt das Stück, in dem sich der norwegische Dichter als ein rücksichtsloser, unbarmherziger Kritiker der bürgerlichen Gesellschaftsmoral zeigt. Einen Ausweg aus diesem Labyrinth der Lüge fand der Kritiker Ibsen freilich nicht. Denn wenn auch sein Bernid den Faden wiederand, die Bernids plückerhern im kapitalistischen Sumpf weiter, weil sie müssen. Mit der Aktienausgabe an alle, die sich beteiligen wollen, das heißt also, die Geld haben, vergrößert er nur den Kreis der Gesellschaftsstützen und damit der Mitschuldigen an der „Lüge“.

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 29. Januar.

Die Flebermans unterbrach das paradiesische Einzel, das dem Wilhelm-Theater-Publikum jetzt bereitet. Ein außerer Umstand, das Benefiz Matthias Meyers, gab die Veranlassung dazu. Der Künstler spielte den Gabriel von Eisenstein, den drammenden Eugendbold, der angesichts des freundschaftlichen Gesichts, das große Vogelhaus Franks mit voller Pension zu beziehen, doch noch eine kleine Heiratung über das Partett der Matten verjucht. Daß der Künstler diese Rolle sehr und sehr spielen würde, war vorauszu sehen. In liebenswürdigster Weise unterstützt wurde er von Jenni Schömig als Adele. In den heute hochgehenden Wogen der Komik plückertern lustig und mit höchstem Erfolg Paul Schulke als Dr. Blind, Arthur Klapproth als Froj und Albert Weisler als Frank. Ein sehr flotter Prinz Orosky war Eise Weisbach. Auch die kleineren Rollen waren vortrefflich besetzt. Nach dem Partett wären noch zu nennen: Mali Kaps als Rosalinde, Willi Schüller als Alfred und Kurt Behrens als Falke.

Tonkünstlerverein.

Magdeburg, 29. Januar.

Siebenter Kammermusikabend im Stadtmissionsaal. Auch der Tonkünstlerverein glaubte nicht umhin kommen zu können, sich des „großen Kreuzkönigs“ als Komponisten zu erinnern und setzte zwei von dessen Kompositionen aufs Programm. Mit Verlaub. Die erste war die Trio-Sonate in G-Moll von Bach, der große König im Reiche der Musik, hatte die Schwäche, sich dem Gefühl des „Volkes der Denker“ anzupassen und bettete bei Gelegenheit seines Aufenthalts in Potsdam Friedrich 2. um ein Thema zur Improvisation an. Wahrscheinlich hoffte er, zu einer zweiten Audienz vorgelesen zu werden und bei dieser den König von seinen musikalischen Vorzügen nachhaltig zu überzeugen. Aber Friedrich war nicht geneigt, und so wanderte das Thema mit Bach nach Leipzig, wo dieser den nochmaligen Versuch (mit einem begreiflich realen Hintergrund) machte, sich in Erinnerung zu bringen. Er brachte ein „musikalisches Opfer“, indem er das nicht übermäßig geistvolle Thema Friedrichs in funktvoller Form bearbeitete. Es war wirklich ein Opfer; denn Friedrich machte keineswegs eine Ausnahme von der Regel, wonach die Hohenzollern bis in die jüngste Zeit nicht gerade als sehr musikalisch geschulten werden können. Ein weiterer Beweis dafür, ist das als dritte Nummer im heutigen Programm gespielte Grave aus der 10. Sonate Friedrichs. Dieses Grave enthält alle die Merkmale der Kammermusik der damaligen Zeit: der im ganzen subtilen Stil, die Ausweichung in die nächstverwandte Tonart und genau geregelte Rückkehr in die ursprüngliche, die veralteten Krückerketten, die Anwendung der Fermate als Gefühls-Registrierung usw. Das Wort Grave charakterisiert hier überdies nur das Tempo und läßt auf das Gefühl keinen Rückschluß zu, wie es sonst fordert. Von Bach hörte ich noch das Requiem und die Arie aus der Kantate „Der zufriedengestellte Aeolus“, gesungen von Felix Reuter (Berlin). Der Sänger entledigte sich seiner Aufgabe in technisch schätzenswerter Weise. Sein Vortrag entsprach der humorvollen Kantate und brachte ihm starken Beifall ein. Die beiden erstgenannten Kompositionen wurden von den Herren Kaufmann (Klavier), Kramer (Flöte) und Koch (Geige) in zusammensetzender Form geboten.

Kleines Feuilleton.

Hermann Bang f.

Der dänische Schriftsteller und Dichter Hermann Bang ist Montag früh im Zuge bei der Station Odense im Staat Utah auf der Reise nach San Francisco von einem Autzug befallen worden und gleich darauf gestorben. Bang ist nur 54 Jahre alt geworden. Er hat außer einer Reihe kritischer Arbeiten auch Dramen und Romane geschrieben, die fast alle in die deutsche Sprache übersetzt wurden.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel!**

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketen.

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!
Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Eisen gebleicht.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weißen...

Henkel's Bleich-Soda.

Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich.

Esset-Fische
billig nahrhaft gesund



Wittwoch und Freitag
Lebendfrische Seebrasse
Stets grüne Heringe
189 Täglich frische
Kieler und Hamburger
Räucherwaren
sowie alle Meeresfrüchte billigst
Täglich frisch:
Marin. Heringe u. Rollmöpse
189 Saure Gurken

Carl Eulig
Seefisch- und Meeresfrüchtl.
Buckau
Ulmen Str. 12. Fernruf 4762.

Extra-Tage
für in der Inventur zurückgesetzte
Wachstuch-Schürzen

Knaben-Schürzen 40-65 cm, früher 75 Pf. b. 1.40, jetzt 1.00 b. **25 Pf.**
Mädchen-Schürzen 40-65 cm, früher 1.20 b. 1.70, jetzt 1.45 b. **25 Pf.**
Frauen-Schürzen früher 1.40 b. 3.60, jetzt 2.90 b. **1.00**

zum Aussuchen.

Hugo Nehab
229 **Johannisbergstraße 2**
— Spezial-Geschäft für Gammiwaren, Wachstuche, Linoleum. —

Nur soweit Vorrat!

Auf Teilzahlung
Möbel
Polsterwaren, Betten
Herren- und Damen-Garderoben
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Preislage
Kleine Anzahlung! Bequeme Teilzahlung!
Möbel- und Waren-Kreditbank
A. Friedländer
Magdeburg, Breiteweg 118, 1.

Burg Arbeitersekretariat Burg
für die Kreise Jerichow I und II.
Fernruf. 608. Breiteweg 7. Fernspr. 608

Weg. Aufgabe dies. Artf. 18:
Großer Ausverkauf in
Reisbrot und Waffeln!
aus. hochmodern, alle Holz-
art. nie wiederholte Gelegen-
heit. Poststr. 20. Fernruf 20.
u. 127. L. R. Kassebäckerei.

Menhaldensleben
Zeben
Donnerstag: **Schlachtfest!**
Otto Ebeling, Postmarkt 13

Gr. Sprechapparat mit
Platten sehr deutl. w. 28 Pf.
101
Friedrichstr. 39. Part.

Gummiwaren u. weichen
zu verkaufen. Wels-
gärtner, Fischstr. 30. III.

Rückenlehrling und gütig Beding.
Theodor Schmidt, Bäckerstr.
Sachsenburg, St.-Michael-Str. 51.

Salbke.
Am Mittwoch trifft ein Fracht-
zug billiger 308

**Ferkel u. Lämmer-
Schweine**
ein und steht zum Verkauf.

Rieseler, Schneidermeister

Friseur-Lehrling
sucht in Thür.
H. Jacobs, Poststr. 1.

Eingerichtete, tabel-
los am liebsten 16 Pf. Goeke,
Gedächtnisstraße 5. I. 258

Ein u. Singvogel billig zu
verl. Silber, Sandberg Str. 10

Wittwoch 27.
Frühjahr
A. Weber Nachf.
L. Dörm, Schönebergstr. 9.

Wirklichen
Schutz gegen Verfälschung
der Liköre etc.

Insbesondere durch Methylenkohol oder
sonstige gesundheitsgefährliche Stoffe
haben Sie unbedingt und unter Garantie durch die
Selbstbereitung mit den **Original-Reichel-Essenzen** „Marke
Hochberg“

keine Jantons-Essenzen. Aus echten Naturprodukten und reinsten, feinsten Grundstoffen
auf reinem Wege hergestellt, höchst konzentriert, alkoholfrei und gehaltvoll.

Nur wer keine eigenen Fabrikate trinkt, weiß, was er trinkt, und
hat das ruhige Bewußtsein und die sichere Gewißheit für
durchaus reine, saftreiche, daher gesunde und wohl-
bedörmliche Getränke von vollendetester Qualität.

Bei eigener Herstellung bezahlen Sie keine Abhandlungsgebühren, sondern nur den
wahren Wert der Bestandteile und können niemals überfordert werden.

Die Selbstbereitung ist absolut reell!
Heberzeugen Sie sich selbst durch einen
Versuch von den kaum glaublichen Vorteilen.

Jede Maßpreiszahl ist herstellbar. • Edelstoffes Gelingen garantiert

Man verlange nur die echten Reichel-Essenzen, „Marke Hochberg“,
und lasse sich hinsichtlich zum Kauf einer der vielen Nachahmungen überreden.
Zur Aufklärung: Die Destillation im „Hochberg“ gratis!

Otto Reichel Essenzen-Fabrik Berlin

Spezialisten in allen guten Drogen etc.

Große wissenschaftliche
Lichtbilder-Vorträge

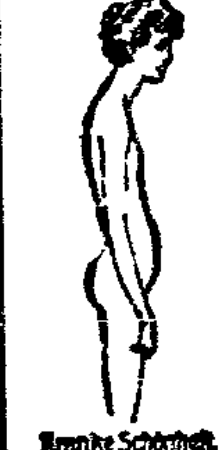
des Herrn Direktor Uhlig vom Waldsanatorium Oybin
Dienstag, 30. Januar, in Richardts Festsälen, für Damen
Mittwoch, 31. Januar, in Richardts Festsälen, für Herren
Donnerstag, 1. Februar, in Richardts Festsälen, für Damen
Freitag, 2. Februar, in Richardts Festsälen, für Herren
abends 1/9 Uhr.



1. Teil.
Neue Wege zur Hebung
der Krankheitsnot
ohne Arzneien u. ohne
Operationen.

Organ-Veränderungen
im menschlichen Körper:
Zehnjungen, Entungen,
Anschungen,
Erweiterungen, Ent-
zündungen, Vergröße-
rungen, Neubildungen,
Entartungen,
Schrumpfungen,
Arterien- und Herzent-
artung, Nervenelekt.

Die Wärmekultur, eine
frohe Botschaft für die
leidende Menschheit.
Selbsthilfe in
Krankheitsnot.



2. Teil.
Was Erwachsene über die Leiden unserer
Frauen und Töchter wissen müßten?
Was man über das Befinden und die
Folgen der Geheimkrankheiten wissen
sollte. Antiseptik und Grausamkeiten im
Geschlechtsleben. Quecksilber, Jod- und
Iodinjuren. Eitrige Gänge. Die großen
Erfolge der Wärmekultur. Die Kunst
für den Beruf und die Ehe richtig zu
wählen. Gesunde und kranke Schicksale.
Die Kunst des glücklichen Ehelebens.



3. Teil.
Schönheits-Unfall. Wahre Schönheits-
pflege. Vorzeitiges Verblühen u. Alters-
Unglückliche Ehen. Wann und wen darf
ich heiraten? Wen nicht? Folgen der
Unwissenheit. Kimbersteinium. Seitens-
sucht. Glück. Verheiratung Unbemittel-
ter. Warum so viele kranke Frauen und
Mädchen? Wie können viele Operationen
und Frauenleiden verhütet werden?
Nach den Vorträgen:
Diskussion und Fragenbeantwortung.



4. Teil.
Die Belagerung
von Calais

Eintritt 50 Pf., reservierter Platz 1.00 Mk.

Nur für Erwachsene über 18 Jahre.
Die meisten Vorträge berichten, daß die Direk-
tor Uhlig'schen Vorträge in befehrlicher Weise eine außerordent-
lich umbringende und wertvolle Aufklärung bieten.
Die Einberufungskommission.

**Leih-
Haus**
König Wilhelm
Apfelstraße 16, I.
Sep. 1909 27
Höchst-Belohnung
jeber Beschäftigung
Schnelle Rückzahlung

Burg! Burg!
Am Sonntag den 4. Februar 1912, nachmittags von 4 Uhr an, im
„Gehrenshauspark“ und im „Grand Salon“:
Große Siegesfeier
begleitet von
Konzert, Gesangsveranstaltungen, Festansprache, gemischtem Gesang u. musikal. Hall.
Eintritt 10 Pf. 377 377 Eintritt 10 Pf.
Die vorbildlichste Wäcker sind mit Ihren Angehörigen freudig eingeladen.

Einem Bäckerlehrling
sucht R. Wobenberg, Magde-
burg-Edelherbstr. 378

Elektro-Biograph
Fermersleben
Ab Dienstag bis Freitag
abends: 268
Die Belagerung
von Calais
Sensationen in 2 Akten
Eröffnet am 1. Februar, 8 Uhr
(ca. 2000 Personen, 13 Pferde)
Küchen- und andere Dramen
und Fiktion

Kleine Chronik.

Zwei Schülerelbstmorde in Stettin.

Zwei Aufsehen erregende Schülerelbstmorde. Am Sonnabend erlöschte der 16-jährige Sohn des Dozenten Engelke. Die Ursachen zur Tat sollen in Schwierigkeiten liegen, die dem jungen Manne bei seinem Fortkommen auf der Schule im Wege standen. Am Montag vormittag brach sich der 19-jährige alte Schüler Fuh, Sohn eines Amtsrates aus Greifswald, der in Stettin bei einem Kreis-Schulinspektor in Pension ist, einen Schuss in die rechte Schläfe bei der Einlieferung in das Krankenhaus. Starb er.

Der sittenlose Hahn.

In einer westlichen Groß-Berliner Vorortgemeinde, so wird dem B. L. geschrieben, hat eine polizeiliche Verfügung des Gemeindevorstehers ungeheure Heiterkeit, aber auch viel Kopfschütteln hervorgerufen. Die Witwe eines Mittelmeisters ist in jenem Vorort Westberlin eines Villengrundstücks, das mit seinem Garten an den Hof des Schulgrundstücks grenzt. Vor 6 Jahren hat sich die Dame ein von der Baupolizei abgenommenes Stallgebäude bauen lassen, in dem sie ihren kleinen Tierpark, der aus zwei Ponys, einigen Enten, einem Schwein und mehreren Hühnern mit einem Hahn besteht, beherbergt. Dieser Hahn hat es nun dem Herrn Schuldirektor angetan. Der Direktor fertigte eine geharnischte Beschwerde über das schändliche Treiben des Hahnes und sandte sie an den Gemeindevorsteher des Ortes. In der Beschwerde sagte der Schuldirektor, daß der Unterricht durch das Verhalten der Tiere gestört würde und schreibt dann wörtlich weiter: „daß auch der ständige Anblick der unästhetischen sexuellen Reigungen des Federwildes die Moral der Schüler ungünstig beeinflusst.“ Der Gemeindevorsteher setzte sich sofort hin und erließ eine Polizeiverfügung an die Frau Mittelmeister, daß sie innerhalb dreier Tage bei Vermeidung von Bußgeldvorschriften Vorkehrungen zu treffen habe, die die Unästhetik abstellen. Die Frau Mittelmeister lehnte es küngeweise ab, mit dem Hahne wegen seines Benehmens Rücksprache zu nehmen, sondern legte beim Bezirksausschuß des Kreises Teltow Beschwerde ein und beantragte, die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers aufzuheben. Der Rechtsanwalt der Frau Mittelmeister beantragte in der letzten Sitzung des Kreis-Ausschusses, die sich mit dem Benehmen des Hahnes zu beschäftigen hätte, unter großer Heiterkeit des Auditoriums eine Inaugenscheinnahme der Zustände auf dem Hühnerhof unter Hinzuziehung des beleidigten Schuldirektors, damit nachgewiesen würde, daß kein gefunder Mensch über das Leben und Treiben des Hühnerhofes sich ärgern könnte. Der Kreis-Ausschuß kam dem Antrage des Anwalts nicht nach, sondern erklärte die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers ohne weiteres für ungültig. So geschah am 26. Januar 1912! Dieser Hahn steht — moralisch wenigstens — in engster Verwandtschaft mit dem Konjunkturhahn von N. B. in der Altmärk. Dort mußte der Lagerhalter des Konjunkturhahnes auf die Anzeige des dortigen Schulleiters Strafe zahlen, weil sein Hund ohne Aufsicht auf dem Plage vor der Schule herumlaufte und wie der Hahn durch seine Liebesbezeugungen die Moral der Kinder gefährdete.

Ein Hundertjähriger.

In Blankenburg am Harz begehrt am heutigen Dienstag der Kreisdirektor Verzehe seinen hundertsten Geburtstag. Verzehe, der lange Jahre Landtagsabgeordneter in Braunschweig war, beschäftigt sich heute noch aufs regle mit Politik.

Tod im Gerichtssaal.

Im Schöffengerichtssaal in München wurde der wegen Verleumdung verurteilte 50-jährige Zimmermann Rainer infolge der Aufregung während der Sitzung vom Schlege getroffen und war sofort tot.

Familiendrama.

Auf dem Gebiet der Domäne Köstlin fand man an der Wegkreuzung die Leichen des früheren Fleischhauers Lodiger aus Reutenkirchen, seiner Frau und seines etwa 13-jährigen Kindes. Die näheren Umstände lassen auf Selbstmord von Mann und Frau schließen, das Vermutlich ihren Grund in Nahrungsorgen hat.

Durch Dampf getötet.

Ein schweres Unglück ereignete sich in einer Fabrik in Ullach, wo durch das Ausbrechen eines Ventils am Dampfkessel zwei Arbeiter von Dampf überströmt wurden. Der eine namens Müller aus Ullach, Vater von sieben Kindern, wurde augenblicklich getötet, während der andre, Reumeyer, ebenfalls verheiratet, schwere Verletzungen erlitt und nach München in die Klinik gebracht wurde.

Brandkatastrophen.

Bei einer großen Feuersbrunst in einer Fabrik von Zellulid-erzeugnissen in Jordanowice an der schlesisch-russischen Grenze verbrannten ein Arbeiter und eine Arbeiterin. Ein Werkmeister und vier Arbeiter erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Eine Feuersbrunst richtete in Toulon ein Stumpfabrikationslager in der Rue Merle ein. Die von dem Brand ausgehende Hitze war so groß, daß zwanzig Personen von dem hitzeleitend eingreifenden Publikum schwer verletzt wurden. Darunter befanden sich 16 Soldaten und zwei Matrosen, die nach dem Krankenhaus gebracht werden mußten.

Strandung eines Ozeandampfers.

Nach einer Meldung des Madrider Blattes „Spana Nueva“ sind von den Azoren Nachrichten eingelaufen, wonach der Dampfer Quercubio auf der Höhe des Kapels gestrandet und viele Menschen dabei umgekommen seien.

Mittrache in Mazedonien.

Infolge eines Familienzwistes verlegte ein christlicher Albaner in Kalludi (Bezirk Delvino) einer Frau eine Schreibe. Ihre Verwandten töteten den Beleidiger, seinen Vater und seine Mutter. Nachts verbrannten sie noch das Haus mit den drei Leichen. Eine Kompanie Soldaten wurde in den Ort geschickt.

Bermischte Nachrichten.

* Schlimme Tage. Wer zur Zeit der Kältemelle, die in den Januarwochen von Rußland her über Norddeutschland ging, auch noch so gefahren haben mag, wird über den eingetretenen Wechsel keine ungeteilte Befriedigung empfinden haben. Einmal gewöhnt sich der Mensch ungläubig rasch an die Kälte, wenn sie nicht gar zu schlimm ist, und außerdem ist mit diesen frostigen Wintertagen eine Fülle von Sonnenweine, eine Klarheit der Luft und ein Anreiz zu tüchtiger körperlicher Bewegung gegeben, die fast in jedem Menschen etwas Frohsinn erwecken müssen. Die Tage, die nach dem Eintritt des Lawetters gefolgt sind, haben sich in jähren Gegenjaß zu ihren Vorgängern gesetzt, nicht nur mit Rücksicht auf die Temperatur, sondern namentlich auch im Zustand des Himmels. Kommt man zuvor selbst in der am meisten bedrohten Atmosphäre der Großstadt die Sonne aufgehen sehen, so schieben sie in den folgenden Tagen überhaupt nicht aufzugehen. Ein derartiger Witterungswechsel hat aber für das Befinden des Menschen weit mehr zu sagen, als allein durch die „Stimmung“ ausgedrückt wird. Daß man an einem Tage, den man bei Gastlichkeit statt bei Sonnenchein beginnt, weniger gut ausgelegt ist, scheint an sich selbstverständlich. Aber auch der Körper hat allen Anlaß, den Gegenjaß zwischen den trüben, warmen und regnerischen Tagen und jenen hellen Wintertagen zu empfinden. Je tiefer das Thermometer sinkt, desto mehr nimmt die absolute Feuchtigkeit der Luft ab. Die Folge davon ist eine kräftige Anregung der Hauttätigkeit, da die Verdunstung in einer trocknen Atmosphäre leichter stattfindet als in einer feuchten. Der Unterschied ist ein außerordentlich großer. Man hat berechnet, daß an einem Tage von mittlerer Feuchtigkeit die Verdunstung rund viermal größer ist als bei einer Witterung, die eine mit Feuchtigkeit vollkommen gesättigte Luft mit sich bringt. Es liegt auf der Hand, daß damit ein wesentlicher Unterschied für das gesamte körperliche Befinden verbunden sein muß. Wahrscheinlich oder fast gewiß hängt damit auch die oft gemachte Er-

klärung zusammen, daß sich viele chronische Leiden bei kaltem Wetter verschlimmern und daß andererseits bei kaltem Wetter die Kräfte des Menschen für die Erwerbung neuer Kräfte leichter zu gewinnen sind. Eine gesunde und kräftige Hauttätigkeit ist von ungeheurer Werte für die Erhaltung des körperlichen Gleichgewichts, und zwar nicht nur im Sommer, wenn sie durch die Erregung reichlicher Absonderungen in flüssiger Form bemerkbar wird, sondern auch in den kalten Jahreszeiten, wo sie fast nicht sichtbar ist. Es ist erwiesen, daß mit dem Schnee allerhand Giftstoffe abgesondert werden, deren Verbleib im Körper zum mindesten nicht von Vorteil wäre. Aus diesem Grunde wird ja auch bei der Krankenpflege fast immer ein so großes Gewicht darauf gelegt, einen Kranken zum Schweißausbruch zu bringen und in vielen Fällen wird in dem Seligen dieses Versuches der Eintritt der Krisis, das heißt die Wendung zur Besserung, erleichtert. Kein Wunder also, daß sich an feuchten Tagen Schmerzen und rheumatische Beschwerden in verstärkter Form zu melden pflegen. Wenn aber auch gesunde Leute in solchen Zeiten ein körperliches Unbehagen verspüren, so brauchen sie deshalb noch nicht eine Erkrankung zu befürchten, weil darin eben nur eine ganz natürliche Reaktion auf die verminderte Hauttätigkeit zu sehen ist, die gewöhnlich mit Werdung des Wetters vorübergeht.

* Tschang, Wang, Li und Tschao. Ein chinesisches Reichs-adressbuch existiert zwar noch nicht, wird aber zugleich mit der Einführung der vielen sozialen Reformen, die in Aussicht stehen, auch bald geschaffen werden. Seine Abfassung wird nicht so schwer sein, wie man angesichts der Tatsache, daß das große chinesische Reich 400 Millionen Einwohner hat, vermuten könnte, denn die Zahl der chinesischen Familiennamen ist verhältnismäßig beschränkt, und besonders vier von ihnen schlagen, was häufiges Vorkommen betrifft, jeden europäischen Rekord. Ein englischer Gelehrter, Mr. Giles, hat sich die Mühe genommen, 16 Jahrgänge des Peking Staatskalenders durchzumustern, der die jährliche Beamtentabelle im chinesischen Reiche aufführt. Obgleich nun die Zahl der Beamten in die Zehntausende geht, fand Giles im Verzeichnis nur 250 verschiedene Familiennamen vertreten. Von diesen sind 55 so häufig, daß sie bei je 100 Beamten je 70 mal wiederkehren. Vier von diesen 55 Namen sind sodann noch ganz besonders bevorzugt. Es sind dies die Namen Tschang, Wang, Li und Tschao. Die Häufigkeit eines jeden derselben beträgt 5 Prozent, die des Namens Li sogar 6 Prozent. Berechnet man also die Zahl der eigentlichen Chinesen auch nur auf 300 Millionen, so ergibt sich, daß es in China allein 18 Millionen Li, 15 Millionen Tschang und ebenso viele Wang und Tschao gibt, daß somit auf 60 Millionen Menschen bloß vier Familiennamen entfallen. Eine zweite Gruppe von 60 Millionen teilt sich in acht bis zehn gleichfalls häufigere Namen, wie Liu, Yang und andre, auf eine dritte gleich starke Gruppe kommen 20 andre seltene, auf den Rest die übrigen Namen. Manche der in den Beamtentabellen stehenden Namen bekommt man fast nie zu hören. Dagegen zeigt sich die Vorherrschaft jener vier großen Familiennamen überall in den Dörfern. Es gibt ganze Ortsschaften mit 800, 1000, ja 2000 Familien, die denselben Familiennamen tragen und nur durch Beinamen unterschieden werden. Und auch da, wo die Familiennamen wechseln, entfällt der Löwenanteil immer auf die Tschang, Wang, Li usw. Die Dörfer werden vielfach nach der Familie genannt, die sich zuerst dort niedergelassen und deren Namen vorherrscht, zum Beispiel Dorf der Familie Li, Weiler der Familie Tschang, wie Tschang-tia-tschaoang. Diese Namen kehren immer wieder. In dem einen Bezirk von Sienhsien soll es 13 Tschang-tia-tschaoang geben. Um zu wissen, welches dieser Tschang-Dörfer gemeint ist, muß man nähere Ortsbestimmungen heftigen, zum Beispiel das Tschang-tia-tschaoang, das in dieser oder jener Entfernung westlich oder nördlich von der Stadt Soundso liegt. Die Gleichheit des Namens besagt noch keineswegs, daß die Familien verwandt sind. Der sicherste Beweis dafür, wo andre Dokumente fehlen, ist die Gemeinsamkeit des Begräbnisplatzes und die Gleichheit der Begräbnisriten, die von den betreffenden Familien eifrig gepflegt werden. Sollte das chinesische Hofwesen in absehbarer Zeit einigermaßen ausgebildet werden, so wird es wohl besonderer Vorschriften bedürfen, den ungezählten Verwechslungen vorzubeugen, die den Familien Tschang, Wang, Li und Tschao dann sicher bevorstehen.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten.
Le Traducteur, Die Translator, 31 Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Diese Zeitschriften, deren erste jenseit den 20. Jahrgang antritt, machen sich zur Aufgabe, das Studium der fremden Sprachen, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebenan gestellte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erleichtert werden kann. Jede Nummer enthält neben einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Les- und Lehrstoff, Gespräche, kaufmännische Briefe, Uebersetzungsaufgaben sowie eine besondere Rubrik für Briefe, Postkarten und Zeitungsaustausch. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Nord und Süd. Das jenseit erschienene 2. Januarheft von „Nord und Süd“ (Schleier Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt von S. Schottlaender, A.-G., Breslau, Berlin, Leipzig) legt wieder Zeugnis ab von der glänzenden Entwiklung, die unter ihrem neuen Herausgeber, Professor Dr. Ludwig Stein, und unter ihrem neuen Programm die Zeitschrift genommen hat. Dieses Heft ist, wenn möglich, noch aktueller als das erste: die wichtigsten und brennendsten Fragen der Politik gelangen hier — immer vom Standpunkte der „Kulturpolitik“ aus — zur Erörterung.

Vereins-Kalender.

- Deutscher Bauarbeiter-Verband, Sektion der Staffatenre. Sonnabend, 3. Febr., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Heße, Stephansbrücke.
- Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. 302
- Arbeiter-Radsportklub Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Zuifenspark) Mittwoch; Abt. Sudau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Berliner Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstrasse) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichs-Luis) Freitag; Abt. Köthen (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Weisendorf (heim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Bahlen-marschleben (bei Weßmann) jeden Mittwoch. 308
- Abteilung Alte Neustadt. Mittwoch den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Krone“. 147
- Arbeiter-Radsportverein Magdeburg. Sonntag den 4. Februar, morgens 1/2 11 Uhr, Generalversammlung im „Zuifenspark“. 154
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radsportverein. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weissen Birch“. 301
- Arbeiter-Radsportklub Solidarität, Verein Magdeburg. Abteilung Neue Neustadt. Freitag den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Koppel. 148
- Arb.-Radsportverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Freitag, 2. Februar, abends 8 Uhr, Monatsversammlung in der „Berliner Bierhalle“. 158
- Arbeiter-Radsportverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Donnerstag den 1. Februar, abends 9 Uhr, Komitee-Sitzung in der „Berliner Bierhalle“. 158
- Arb.-Radsportverein Salzte-Deckerhüfen. Sonnabend den 3. Februar, außerordentliche Generalversammlung bei Paulmann. 151
- Arb.-Radsportverein Salzte-Deckerhüfen. Jeden Mittwoch Übungsabend bei Paulmann. 158
- Deckerhüfen. Sämtliche Parteifunktionäre treffen sich zur Sitzung am Dienstag abends 8 1/2 Uhr bei Paulmann. 142

- Arbeiterleben. Parteilichung am Mittwoch den 31. Januar bei Heße. 140
- Arb. Donnerstag den 1. Februar, abends 8 Uhr, Parteilichung im Gasthof zur Krone. 148
- Arb. Freie Sängerschaft. Mittwoch Männerchor. Donnerstag Übungsstunde 8 1/2 Uhr abends im „Hohenzollernpark“. 140
- Salztedel. Gewerkschaftsartikel. Donnerstag den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Delegierten und Gewerkschaftsvorstände im Gewerkschaftshaus. 149
- Salztedel. Gewerkschaftsartikel. Donnerstag den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Hartwig. 156
- Schönebeck. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonnabend den 3. Februar, abends 8 Uhr, Generalversammlung im „Stadtpark“. Donnerstag den 1. Februar, Vorstandssitzung bei Gaad. 158

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hfer, Eger und Moldau.		Fall Buchs	
Jungbunzlau	26. Jan.	27. Jan.	28. Jan.	29. Jan.	30. Jan.
Leun	+ 0.17	+ 0.20	+ 0.20	+ 0.20	+ 0.20
Wubweis	+ 0.18	+ 0.18	+ 0.18	+ 0.18	+ 0.18
Prag	+ 0.15	+ 0.15	+ 0.15	+ 0.15	+ 0.15
Anstrot und Saale.					
Strasbourg	28. Jan.	29. Jan.	30. Jan.	31. Jan.	1. Febr.
Weissenfels Unt.	+ 1.50	+ 1.15	+ 0.85	+ 0.55	+ 0.25
Trotha	+ 0.18	+ 0.02	+ 0.14	+ 0.14	+ 0.14
Illeben	+ 1.70	+ 1.70	+ 1.70	+ 1.70	+ 1.70
Bernburg	+ 1.32	+ 1.20	+ 0.98	+ 0.68	+ 0.38
Kalbe Oberpegel	+ 0.73	+ 0.66	+ 0.66	+ 0.66	+ 0.66
Kalbe Unterpegel	+ 1.48	+ 1.50	+ 1.50	+ 1.50	+ 1.50
Grötmühle	+ 0.40	+ 0.40	+ 0.40	+ 0.40	+ 0.40
Grötmühle	+ 0.59	+ 0.55	+ 0.55	+ 0.55	+ 0.55
Mulde.					
Deßau, Muldenbr.	28. Jan.	29. Jan.	30. Jan.	31. Jan.	1. Febr.
Elbe	+ 0.17	+ 0.18	+ 0.18	+ 0.18	+ 0.18
Elbe.					
Hardubitz	26. Jan.	27. Jan.	28. Jan.	29. Jan.	30. Jan.
Brandeis	+ 0.12	+ 0.12	+ 0.12	+ 0.12	+ 0.12
Weimitz	+ 0.39	+ 0.34	+ 0.05	+ 0.05	+ 0.05
Zeitz	+ 0.68	+ 0.60	+ 0.02	+ 0.02	+ 0.02
Witzsch	+ 0.96	+ 0.93	+ 0.03	+ 0.03	+ 0.03
Zuifig	+ 1.04	+ 0.94	+ 0.10	+ 0.10	+ 0.10
Zresden	+ 0.67	+ 0.68	+ 0.01	+ 0.01	+ 0.01
Zorgau	+ 0.12	+ 0.11	+ 0.01	+ 0.01	+ 0.01
Wittenberg	+ 1.97	+ 1.76	+ 0.23	+ 0.23	+ 0.23
Woslaw	+ 1.53	+ 1.48	+ 0.07	+ 0.07	+ 0.07
Worbis	+ 1.97	+ 2.00	+ 0.03	+ 0.03	+ 0.03
Schönebeck	+ 1.97	+ 2.26	+ 0.06	+ 0.06	+ 0.06
Magdeburg	+ 1.89	+ 1.87	+ 0.04	+ 0.04	+ 0.04
Tangermünde	+ 2.15	+ 2.23	+ 0.08	+ 0.08	+ 0.08
Wittenberge	+ 1.96	+ 2.04	+ 0.08	+ 0.08	+ 0.08
Wittich	+ 1.58	+ 1.60	+ 0.02	+ 0.02	+ 0.02
Wittenberg	+ 1.55	+ 1.41	+ 0.14	+ 0.14	+ 0.14
Wittenberg	+ 0.55	+ 0.54	+ 0.02	+ 0.02	+ 0.02
Wittenberg	+ 0.60	+ 0.53	+ 1.07	+ 1.07	+ 1.07

* Auffig, 30. Januar. Pegelstand + 0.91 Meter. Vom Oberlauf werden 3 Zentimeter Fall gemeldet. 2 Grad Frost. Nachts Schneefall. Magdeb. Btg.

Briefkasten.

Aberrstedt. Die Brillengläser mit Glycerin einreiben, danach selbstverständlich wieder gründlich putzen. Das soll ein Mittel sein, das Beschlagen zu verhindern, selbst ausprobiert haben wir es nicht.
N. 251 N. 1. Jal 2. Kein! —
K. O., Schönebecker Straße. Absolute Majorität: Die Mehrheit aller gültigen abgegebenen Stimmen. Ein Beispiel: A. Beizomi 150, B. 100, C. 280 Stimmen. Die absolute Majorität beträgt 266. Die relative Majorität hat ein Kandidat erreicht, der die höchste Stimmenzahl unter den aufgestellten Kandidaten auf sich vereinigte. Ein Beispiel: A 150, B 100, C 240. C errang die relative Majorität, würde aber das Mandat zum Reichstag noch nicht erhalten, weil die notwendige absolute Majorität in diesem Falle 245 beträgt.

Groß-Salze. Die Wahlbetrachtung wollen wir uns sparen. N. N., Debitfeld. Gegen dieses Urteil werden Sie sich viel ausrichten können.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 29. Januar.
Eheschließung: Dachdecker August Kühne mit Martha Linow.
Todesfälle: Privatmann Christian Fischer, 79 J. 3 M. 17 J. Rentier Rudolf Wehmann, 77 J. 4 M. 6 J. Arbeiter August Grothe, 80 J. 4 M. 29 J. Direktor a. D. Ernst Sanftenberg, 76 J. 8 M. 14 J. Rentier Wilh. Pöstermann, 75 J. 11 M. 29 J. Wwe. Charlotte Pirchler geb. Hübler, 67 J. 2 M. 2 J. Kathauskapitellan Friedrich Wankenburg, 65 J. 5 M. 20 J. Witwe Marie Kluth geb. Theuerkauf, 64 J. 3 M. 27 J. Witwe Therese Hermann geb. Eckstein, 63 J. 5 M. 23 J. Feilenhauer Paul Lehmann, 57 J. 17 J. Charlotte geb. Luther, Ehefrau des Bautechnikers Friedrich Kaiser, 43 J. 2 M. 14 J. Auguste geb. Geier, Ehefrau des Pflegers Johann Weber, 52 J. 1 M. 26 J. Prokurist Paul Siebert, 33 J. 8 M. 29 J. Fabrikbesitzer Hermann Schachnowitz, 45 J. 6 M. 16 J. Emma Trippler, unversehrt, 33 J. 8 M. 6 J. Verkäuferin Elise Krebs, unversehrt, 19 J. 11 M. 7 J. Anna geb. Schmidt, Ehefrau des Sanitäts-Georganten Willi Strauß, 26 J. 7 M. 6 J. Margarete, L. des Kaufmanns Max Frenzel, 4 J. 9 M. 8 J. Lucie, L. des Dachdeckers Otto Gerede, 2 J. 3 M. 20 J. Heinz, S. des Arbeiters Gujatz Spatz, 10 M. 7 J.

Sudenburg, 29. Januar.

Aufgebot: Former Joh. Joseph Kirchner mit Emma Humold.
Geburten: Paul, S. des Fabrikarbeiters Julius Stard. Gerda, L. des Eisendrehers Friedrich Jährling. Heinrich, S. des Postboten Heinrich Jöde. Karl-Heinz, S. des Kaufmanns Max Kiemer. Werner, S. des Müllers August Jerde. Albert, S. des Kranführers Joseph Walencia.
Todesfälle: Franz, S. des Arbeiters Franz Kunath, 2 M. 10 J. Erna, L. des Klempners Walter Wehmann, 1 J. 1 M. 16 J. Kurt, S. des Büfettiers Ernst Rammann, 6 M. 16 J. Zimmermann Andreas Metzger, 71 J. 5 M. Rutscher Gustav Prug, 41 J. 11 M. 28 J.

Buckau, 29. Januar.

Geburt: Gerhard, S. des Schlossers Gustav Lauenroth.
Todesfall: Walfi geb. Jangohr, Ehefrau des Werkstattdirektors Wilh. Markworth, 32 J. 8 M. 17 J.
Neustadt, 29. Januar.
Aufgebot: Rutscher Otto Wäde mit Marie Reindorf. Lehrer Erich Angern in Warby mit Elise Hinge hier. Tapezier u. Dekorateur Franz Schiele mit Emma Heinz.
Geburt: Richard, S. des Eisenbahnarb. Franz Ebert.
Todesfall: Arbeiter Rud. Lehmann, 61 J. 10 M. 25 J.

Wittenberg.

Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Schmidt. L. des Friseurers Friedrich Albrecht. L. des Kaufmanns Wilhelm Albb. L. des Gemeindefelders Gotthard Schällig. L. des Fabrikarb. Friedrich Hunger.
Todesfälle: Gertrud, L. des Formers Franz Siegel, 1 J. 7 M. 21 J. Richard, S. des Schmieds Richard Reinemund, 2 J. Eise, L. des Raffers Kurt Mahner, 2 M. 16 J.

Zentral-Theater

Ab 1. Februar 1912:

Startstein

in seinem neuesten Schwank:

Heinrich amüsiert sich!

Entzückende Ausstattung!

Vorher die neuen Spezialitäten:

Margwills Verwandlungs-Schauspieler in ihrem Sketch: „Der Amerikaner.“	4 Boises Sensations-Bühnen-Luftakt mit Trampolin Die menschlichen Aeroplane	3 van Dammes urkomische Akrobaten
Lisa Massini Lieder- und Walzersängerin	Zentral-Theater-Kinematograph „Die Wasserversorgung Newyorks.“	Asras hervorragende Billardkünstler

Gewöhnliche Preise!

Colosseum
Ab Mittwoch den 31. Januar bis inkl. Freitag
Wanda Treumann
in der Hauptrolle des dreitägigen Dramas
Zapfenstreich
sowie die hochaktuelle
Entführung im Aeroplan
mit der allige Lehmann in Das 6fache Duell.

Gratulationskarten empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Aken Aken
Donnerstag den 1. Februar, abends 8 Uhr
Theater-Abend
veranstaltet vom Bildungsausschuss
Gespielt wird
Höhere Töchter
Schauspiel in 4 Akten
Zur Aufführung ist gewonnen die hier zuerst geführte
Theatergesellschaft Dr. Nische
Der Eintrittspreis ist für Erwachsene im Vorverkauf 3 Pf.,
an der Abendkasse 30 Pf., für Kinder 10 Pf. Die Gelernt-
en für die Kinder bestimmt. Eintrittskarten sind zu haben
bei den Tageshändlern Herrn Schmidt und Widiger sowie
im Berliner Hof 275
Um geneigten Besuch bitten Der Ausschuss.
Karten freuz vertrieben

Stephanshallen
- Dr. Rich. Frohcz. -
Abends 8 Uhr 220
Varieté-Vorstellung.
Streng begrenztes Programm
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser
Annonce hat außer Sonn-
abend und Sonntag freien
Eintritt.

Stadt-Theater
Mittwoch den 31. Januar
Abend 8 Uhr Anfang
7 1/2 Uhr.
Zum erstenmal!
Gudrun.
Donnerstag den 1. Februar
Anfang 8 1/2 Uhr
Letzte Späts-Vorstellung
Die Götterdämmerung.

Eberts Festspiele
„Märtyrerschüler“
Kempner - Kerpelach
Tagl. ab 8 Uhr abends:
Arthur Bellmanns
Merk- und Lese-Festspiel
Jeden Sonntag
v. 11 bis 1 Uhr: **Mäuschen.**
Sonntags im gr. Saal:
Gesellschaftsball.

Eintrittspreise
der Magdeburger Volksstube
Große Marktstraße 12.
Kümmel - Grüne Erbsen mit
Rohkost und Schweinefleisch.
Donnerstag: Große Kuchens mit
Schokolade.
Freitag: Schokolade mit Salz-
kartoffeln.

Vorzugs-Vorzugsbillet!
Weltspiegel-Kino
Kaiserstr., dicht a. Gasfischplatz
20 Pf. für Erwachsene wochentags.

Walhalla-Theater
Gente Mittwoch:
Abchieds-Gastspiel
Fritz-Steidl-Ensemble
Ballo, die große Revue!
- 8 1/2 Anfang 8 1/2 -

Wilhelm-Theater.
Gente und folgende Tage
Sensationeller Erfolg!
Glänzende Scher-Rovität!
Neue prächtige Ausstattung!
Eva.
Sonntag den 4. Februar, nach-
mittags
Das Marmortisch.
Montag den 5. Februar
Benefiz für Artur Klapproth
Wiener Blut.

Burg-Palast-Theater
Morgen:
Neues großartiges Programm
Ritterban, die Brückenstadt,
interessante Naturaufnahmen.
Lombini als Versicherungs-
agent, urkomisch wie immer.
Konspiel:
Das verl. Vogelhäuschen. -
Pfeife will möblierte Zimmer-
mieten, humoristisch.
Die schlechte Genjur, ergreif.
Drama.
Es gibt ein Glück!
Großes dramatisches Schauspiel
in 3 Akten. - Dauer 1/4 Stunde.
Gespielt von bekannten dänischen
Künstlern.
Jugendstücke, Versuche von der
Großstadt usw.
Nur von abends Punkt 8 1/2 Uhr an.
Kinder bekommen nur
bis 5 Uhr Bilette und müssen
zum obigen Zeit das Theater ver-
lassen.
In den Nachm. - Vorstellungen:
Diverse Ersatzeinlagen.
Zu diesem Sensation machen-
den Spielplan möchte ich jeden-
mann einen Besuch anzuzeigen
nicht empfehlen.
Erg. **Otto Wohlfarth.**

Allen Freunden, Bekannten
und Verwandten die traurige
Nachricht, daß uns unser
guter, treuherziger Vater,
Bruder und Onkel, der
Kaiser

Gustav Krug
am Samstag nachmittag
gegen 4 Uhr durch einen
unglücksfall plötzlich entfallen
wurde.
Dies zeigt tiefbetrübt an
mit der Bitte um stille Teil-
nahme
Familie Fischer
nebst Geschwistern.
Etwasige Krankspenden bitte
nach Große Storchstraße 11.
Die Zeit der Beerdigung
wird noch bekanntgegeben.

Fürstenhof-Theater
Dir. Müller-Lipart
Eingang Prälatenstraße.
Gente Mittwoch 8.20 Uhr
Benefiz f. Herrn Ludw. Foehse
Krone und Fessel
Engl. größtes
Milit. Genf.-
Stück i. 6 Akten.
1. Akt: Ulrich
der Grausame.
2. Akt: Flucht
aus d. Militär-
gefängnis.
3. Akt: Krone od.
Fessel. 4. Akt: Ein Geld. 5. Akt:
In d. Schlinge. 6. Akt: Gefühls-
Schuld. - Alle 6 Akte heute abend
Keine erhöhten Preise.
- Vorzugskarten gelten -

Entlaufen Deutscher
Schäfer-
hund, graubraun; hohe Beloh-
nung. 258 Tischerbrücke 30.

Statt Karten.
Allen denen, die meine liebe
Frau, meines Sohnes gute Mutter,
zur letzten Ruhe begleiteten und
ihren Sarg so reich mit Blumen
schmückten, jagen wir hierdurch
herzlichen Dank. Insbesondere
Dank Herrn Pastor Schönian für
die trostreichen Worte am Sarge
der lieben Toten. 253

Karl Gessner
und Sohn.

Am Sonntag den 28. Jan-
uar verschied nach langem,
schwerem Krankenlager mein
lieber Mann, unser treu-
herziger Vater, der Former
Heinrich Blume
im eben vollendet 40. Lebens-
jahr. Um stilles Beileid bitten
W. Neustadt, 28. Januar
Die trauernd Hinterbliebenen
Luis Blume geb. Ehrhardt
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhaus, Hohe Str.
Nr. 30, aus statt. 264

ZENTRAL-THEATER
Benefiz- und Abschieds-Abend:
Otto 202
Reutter
Neue Couplets:
Der Aufmarsch des neuen
Reichstags
und einige andre
Novitäten

Todesanzeige.
Am Montag den 29. Jan.
vormittags 11 Uhr, nach
langem, schwerem Leiden
meine liebe Frau, unsere un-
vergessliche Mutter, Groß-
mutter, Urgroßmutter und
Schwiegermutter
Marie Meier
geb. Murtel.
Die trauernd Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 1. Februar,
nachmittags 1 1/2 Uhr, vom
Trauerhaus, Friedrichsplatz 8
aus statt. 271

Union-Theater, Sudenburg
Halberstädter Str. 106a, gegenü. d. Karlsruherstr.
259
Nur noch heute!
Zigomar
große Scher-Schlager und noch zwei ergreifende Dramen.
Neues Programmwechsel, z. z.:
Der Rächer seiner Ehre
großes Drama in 3 Akten, und
Durch Leid zum Glück.

Burg. Gesangverein Eintracht
Sonntag den 3. Februar in „Stadt Magdeburg“
Großer Maskenball
Für Ueberrassungen ist in jeder Hinsicht Sorge getragen.
Sonnabend 6 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.
Je reich gezierter Besuch ladet ergeblich ein.
Das Komitee.

Sozialdemokrat. Verein.
Nachruf.
Am Sonntag morgen starb
nach schwerem Leiden unser
Mitglied, der Arbeiter
Rudolf Lehmann
im 62. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, nachmittags 2 Uhr,
vom Trauerhaus, Gumbis-
burger Straße 9, aus statt.
Der Vorstand.